Das Jahresmagazin des Diakoniewerks Essen

AusBlick 2019

Vielfalt gestalten:
Die Leitung der Sozialen Dienste geschieht im Team

10 Jahre Kindertagespflege:
Ausbildungsreform im Jubiläumsjahr

Mobil und flexibel:
Betreutes Wohnen im Wandel der Zeit

Traumberuf Koch:
Erfolgreiche Ausbildung im Restaurant Church

Ehrenamt auf dem Fußballplatz:
Student engagiert sich für Jugendliche

ZusammenLeben gestalten

Diakoniewerk Essen

Impressum
Herausgegeben vom Diakoniewerk Essen
Bergerhauser Straße 17, 45136 Essen
Telefon 0201 · 26 64 0, Telefax 0201 · 26 64 59 59 00
info@diakoniewerk-essen.de
www.diakoniewerk-essen.de
Redaktion:
Julia Fiedler, Kathrin Michels, Bernhard Munzel
Grafik Design: Q3 design, Dortmund, www.Q3design.de
Druck: Brochmann GmbH, Essen
Essen, Mai 2019

Möchten Sie unsere Arbeit unterstützen?
Über Ihre Spende erhalten Sie selbstverständlich
eine Spendenquittung.
Unser Spendenkonto:
Sparkasse Essen
IBAN DE34 3605 0105 0000 2179 19
BIC SPESDE3EXXX
Vielen Dank!

Pfarrer Andreas Müller, Vorstandsvorsitzender des Diakoniewerks Essen

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."
Artikel 1 des Grundgesetzes

Liebe Interessierte an der Arbeit des Diakoniewerks Essen!
Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland offiziell verkündet. Seitdem sind die Grundrechte in den Artikeln 1 bis 19 des Grundgesetzes die Magna Charta unseres staatlichen Lebens. Allen voran steht Artikel 1 des Grundgesetzes: *„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."* Im Jahr seines 70. Geburtstages wird vielen in unserem Land bewusst, welch zentrale Rolle das Grundgesetz für unsere Gesellschaft spielt. Anfeindungen grundlegender Prinzipien im eigenen Land fordern ebenso wie die Infragestellung von Grundelementen der freiheitlichen Demokratie in anderen Staaten dazu heraus, das Grundgesetz neu zu entdecken und gegen seine Verächter und Bekämpfer zu verteidigen.

Unser freiheitlich demokratischer Rechtsstaat stellt den rechtlichen Rahmen dar, innerhalb dessen unser demokratisches Gemeinwesen gelebt, gestaltet und entwickelt werden soll. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat im Jahr 1985 mit ihrer Denkschrift „Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Auftrag" eine Neujustierung im Verhältnis des Protestantismus zur Demokratie vorgenommen. Ausgangspunkt dafür ist die Feststellung: *„Als evangelische Christen stimmen wir der Demokratie als einer Verfassungsform zu, die die unantastbare Würde der Person als Grundlage anerkennt und achtet."* Das positive Bekenntnis zur Demokratie, um das lange gerungen wurde, wird mit der Achtung der Menschenwürde als einer Konsequenz aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen begründet. Die Spiel- und Gestaltungsräume, die das Grundgesetz bietet, gilt es zu nutzen, denn: *„Die politische Verantwortung ist im Sinne Luthers ‚Beruf' aller Bürger in der Demokratie."*

Artikel 20 des Grundgesetzes bestimmt unser Land als sozialen Bundesstaat. Evangelische Kirche und Diakonie gestalten diesen Sozialstaat maßgeblich mit. Dabei wandeln sich die Formen der sozialen Arbeit durch neue Erkenntnisse und veränderte Herausforderungen. Das lässt sich an dieser Ausgabe des AusBlicks ablesen. Das Jahresheft widmet sich hauptsächlich einigen Arbeitsfeldern, die im neuen Diakoniezentrum Mitte angesiedelt sind. Im August letzten Jahres hat das erste Diakoniezentrum des Diakoniewerks in der Lindenallee in der Innenstadt seine Arbeit aufgenommen. Dort befinden sich jetzt die vielfältigen Hilfeleistungen für wohnungslose und gefährdete Menschen, die zuvor im Sozialzentrum Maxstraße ihren Ort hatten. Auf den fünf Etagen des Diakoniezentrums ist nun ebenfalls der Sitz der Hilfen zum selbstständigen Wohnen und der Leitung der Sozialen Dienste samt der Koordination der Lernförderung. Zudem verfügen die Kindertagespflege und das Fortbildungsreferat des Diakoniewerks über eigene Räumlichkeiten.

Im Leitbild des Diakoniewerks heißt es: *„Unser Handeln richtet sich an der Würde aus, mit der Gott jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit ausstattet."* Lesen Sie beispielhaft, wie Mitarbeitende aus dem Arbeitsbereich „Hilfen zum selbstständigen Wohnen" den Leitsatz in die Praxis umsetzen. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Selbstbewusstsein von Menschen in Notsituationen, mit psychischen Erkrankungen sowie mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen durch gezielte Betreuungsangebote zu stärken und ihnen ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Die wachsende Anzahl derer, die begleitet werden, ist ein Indiz dafür, wie viel stärker als früher sich die individuellen Freiheits-, Selbstbestimmungs- und Persönlichkeitsrechte des Grundgesetzes in der sozialen Arbeit heute niederschlagen.

Ähnliches lässt sich für die Fachberatung Kindertagespflege beobachten. Sie feiert in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. Die Kindertagespflege beim Diakoniewerk hat eine rasante Entwicklung hinter sich, Tendenz weiterhin steigend. Die fachliche Qualifizierung und Begleitung der Kindertagespflegepersonen garantiert diese professionalisierte Betreuung mit familiärem Charakter, vor allem für Kinder unter 3 Jahren. Die angestrebte bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat ebenso wie die Entwicklung der frühkindlichen Bildung zu einer größeren Vielfalt an Betreuungsformen geführt, so dass die Kindertagespflege inzwischen neben den Kitas eine anerkannte Form der Kinderbetreuung geworden ist.

Lesen Sie unter dem Gesichtspunkt von Freiheit und Selbstbestimmung auch einmal das Interview zu den Sozialen Diensten, die vom Diakoniezentrum aus geleitet werden. Das ist ein Tätigkeitsbereich, der nicht weniger als 14 Arbeitsfelder umfasst, in denen sich rund 125 hauptamtlich Mitarbeitende und mehr als 70 Honorarkräfte und Praktikantinnen und Praktikanten einbringen.

„Mit anderen Bürgern und Politikern nehmen wir evangelische Christen die Demokratie als Angebot und Aufgabe an und scheuen auch nicht die Konflikte, die entstehen, wo Positionen und Überzeugungen klar vertreten werden." Dieses Statement aus der evangelischen Denkschrift gilt mehr denn je. Gerade den Menschen, denen schnell ihre Menschenwürde aberkannt wird oder die als nicht so wichtig abgestempelt werden, gilt in der Diakonie unsere Aufmerksamkeit. Damit die Arbeit gelingen kann, braucht es Mitarbeitende, die den Einsatz für eine soziale Gesellschaft zu ihrem Anliegen machen. Zwei ganz verschiedene Beispiele werden anschaulich geschildert. Zum einen geht es um den „Traumberuf Koch", zum anderen um ein „Ehrenamt auf dem Fußballplatz". Darüber hinaus finden Sie wie in jedem AusBlick die wichtigsten Zahlen, Daten und Fakten zum Diakoniewerk Essen sowie einen kleinen Foto-Rückblick auf das letzte Jahr. Ich wünsche Ihnen eine interessante und aufschlussreiche Lektüre. Sie darf gerne zum Nachdenken, Nachfragen, Staunen, Unterstützen und Mitmachen anregen.

Pfarrer Andreas Müller, Vorstandsvorsitzender

Einsatzgebiet Essen: Der stellvertretende Leiter Ralf Fritsch und Bereichsleiterin Katharina Schürmann (von links) optimieren Strukturen und Vernetzungen, um die wachsende Anzahl an Klientinnen und Klienten bestmöglich zu koordinieren.

Steigende Nachfrage, Gesetzesänderungen, Sozialraumorientierung: Betreutes Wohnen im Wandel der Zeit

Der Arbeitsbereich „Hilfen zum selbstständigen Wohnen“, auch „Betreutes Wohnen“, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Selbstbewusstsein von Menschen in Notsituationen, Menschen mit psychischen Erkränkungen sowie Menschen mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen durch gezielte Betreuungsangebote selbstbewusster zu machen und ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Im Jahr 2000 eingerichtet, hat der Bereich seitdem viele Änderungen erfahren.

In einem Gespräch mit Bereichsleiterin Katharina Schürmann und dem stellvertretenden Bereichsleiter Ralf Fritsch möchte ich mehr über eben diese Veränderungen erfahren. Wir treffen uns in den neuen Büros im Diakoniezentrum Mitte in der Essener Innenstadt. Eine räumliche Veränderung, die sichtbar ist. Im August 2018 wurde der Bereich von der Warthestraße in Essen-Bergerhausen hierher verlagert. Hell und geräumig ist es hier, mit einem weiten Blick auf die Alfred-Herrhausen-Brücke und den davor gelagerten Waldthausenpark – die Klientel quasi in Sichtweite. Dank der Nähe zum Hauptbahnhof und der damit verbundenen guten Erreichbarkeit ist der neue Standort nicht nur für die Mitarbeitenden, sondern auch für die Klientinnen und Klienten ein echter Gewinn. „Wir fühlen uns hier sehr wohl, auch, weil Synergien jetzt viel besser genutzt werden können“, erklärt mir Katharina Schürmann zu Beginn unseres Gesprächs. Schon jetzt bestünde eine gute Vernetzung, etwa mit den Sozialen Diensten, die unter dem gleichen Dach sitzen.

Der Bereich „Hilfen zum selbstständigen Wohnen“ ist seit den Anfängen stark gewachsen. Sieben Teams arbeiten mittlerweile beim Betreuten Wohnen – zwei von ihnen sind am Nebenstandort in der Laarmannstraße in Essen-Borbeck untergebracht, eins davon unter der Leitung von

Von Beginn an dabei: Im Jahr 2000 startete Bereichsleiterin Katharina Schürmann mit sechs Klienten. Heute betreut der Arbeitsbereich mehr als 300 Menschen.

Ralf Fritsch. Jedes Team besteht aus etwa fünf bis sieben Personen, inklusive Teamkoordination. Zudem ist eine Qualitätsmanagement-Beauftragte für den gesamten Dienst eingesetzt.

Was alle 48 Fachkräfte, zehn Assistenzkräfte und vier Verwaltungsfachkräfte miteinander verbindet, ist die riesige Einsatzbereitschaft. „Meine Mitarbeitenden brennen für ihren Job“, erklärt Katharina Schürmann. So viel Engagement sei schon sehr besonders, fügt Ralf Fritsch zustimmend hinzu. „Die Strukturen sind heute ganz anders als früher“, erzählt er. „Im Laufe der Jahre hat es so einige Veränderungen innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen gegeben, die sich auf die Arbeitsanforderungen des Dienstes ausgewirkt haben“, so der stellvertretende Bereichsleiter. „Das uns die strukturellen Umsetzungen gut gelungen sind, ist nicht zuletzt den Mitarbeitenden zu verdanken, die sich auch anhand von Fortbildungen immer wieder mit neuen gesellschaftlichen Herausforderungen auseinandersetzen und so den Veränderungsprozess mit innovativen Ideen maßgeblich positiv vorantreiben“, ergänzt Katharina Schürmann.

Und auch bei den Klientinnen und Klienten hat es vielfältige Veränderungen gegeben. Nicht nur, dass es immer mehr Menschen werden, die Hilfe benötigen. Auch die Diagnosen haben sich gewandelt. Waren es früher meist Einzeldiagnosen, hat man es heute mit mehreren, oft bis zu vier Diagnosen gleichzeitig, zu tun. „Diese Komorbiditäten sind absolut keine Seltenheit mehr“, erläutert Ralf Fritsch. „Die Zahlen sind massiv gestiegen.“ Seiner Meinung nach spiegelt die Klientel sehr gut unsere Gesellschaft wider: „Wir haben es immer häufiger mit Menschen zu tun, die im Berufsleben standen und ihr Leben fest im Griff hatten – bis ein schwerwiegendes Ereignis zum Einbruch führte, sie in überfordernde Lebensumstände brachte, an deren Ende dann Suchtproblematiken oder psychische Auffälligkeiten rückten.“ Aber auch hier ist der Dienst durch stetige Fort- und Weiterbildung der Mitarbeitenden gut gewappnet, um professionelle Beratung und Unterstützung anbieten zu können. Die positive Wahrnehmung der hohen Fachlichkeit der Mitarbeitenden zeigt sich nicht zuletzt auch in der guten Nachfrage.

Alles Gründe dafür, dass im Laufe der letzten Jahre immer strukturierter und vernetzter gearbeitet wurde. „Früher haben wir einfach geschaut, welche Kollegen freie Kapazitäten haben und die Klienten danach auf die Betreuer verteilt. Dann sind unsere Mitarbeitenden an einem Tag teilweise durch das ganze Stadtgebiet gefahren“, erzählt Katharina Schürmann. Irgendwann wurde das schlichtweg zu viel. Zunehmende Verkehrsdichte, erhöhte administrative Anforderungen und die Steigerung der Fallzahlen bei den einzelnen Mitarbeitenden erforderten auch hier eine

Einsatzbereitschaft hoch 62: 48 Fachkräfte, zehn Assistenzkräfte und vier Verwaltungsfachkräfte arbeiten in insgesamt sieben Teams.

neue Ausrichtung. Eine Änderung musste her: Verringerung der Fahrtzeit und eine bezirksmäßige Aufstellung – so die Lösung. „Wir haben geschaut, wo unsere Klienten wohnen“, erinnert sich Ralf Fritsch. Das war ein Prozess von ungefähr zwei Jahren. Katharina Schürmann fügt hinzu: „Heute arbeiten fünf von sieben Teams stadtteilorientiert – mit Ausnahme der sozialpädagogischen Wohnhilfe. Anders ist der starke Zuwachs gar nicht zu erledigen. Denn unsere Arbeit besteht ja eben zum größten Teil aus Außendienst und administrativen Tätigkeiten.“

Diese Umorientierung hat viele Vorteile mit sich gebracht. Dank der Sozialraumorientierung rücken auch die Klientinnen und Klienten näher zusammen. Durch gemeinsame Aktivitäten wie Grillabende oder Ausflüge lernen sich die Klientinnen und Klienten besser kennen, es ergeben sich Wir-Gefühle. Zusätzlich versuchen die Bezugsbetreuerinnen und -betreuer, grundlegende Bedürfnisse der einzelnen Klientinnen und Klienten zu erkennen und sie bei der Umsetzung ihrer Ziele zu unterstützen. Dann wird im Umfeld geschaut, was für einzelne Personen in ihrem Sozialraum möglich ist, um sie darüber zusätzlich zu vernetzen – etwa über den Beitritt zu einem Sportverein oder ehrenamtliche Aufgaben. „Das bedeutet für uns jede Menge Schnittstellenarbeit und Kooperation“, erklärt Ralf Fritsch. Dabei sind die seit 2010 mit eingesetzten Assistenzkräfte eine wertvolle Ergänzung und Unterstützung. Und auch für die Zukunft gilt es, den Sozialraum mit und für die Klientinnen und Klienten zu erschließen und sie als mündige Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungsprozessen partizipieren zu lassen.

Und eines ist auch sicher: Der Bereich der „Hilfen zum selbstständigen Wohnen“ bleibt im Wandel, um auf Änderungen und neue Anforderungen adäquat reagieren zu können. „Es gibt noch jede Menge zu tun“, macht Ralf Fritsch am Ende unseres Gesprächs deutlich. „Wir müssen weiter an uns arbeiten und Strukturen flexibilisieren, um wachsenden Veränderungen – etwa bei den rechtlichen Rahmenbedingungen – auch zukünftig gerecht werden zu können.“ So sollen die Mitarbeitenden noch stärker entlastet und die Sozialraumorientierung weiterentwickelt werden. Aber sowohl Katharina Schürmann als auch Ralf Fritsch blicken der Zukunft positiv entgegen: „Wir haben motivierte, engagierte Mitarbeitende und einen durchweg guten Ruf“, sind sich die beiden einig, „von daher wird uns das ganz sicher gelingen.“

Kathrin Michels

Viele Themen und jede Menge Neuigkeiten werden während der regelmäßigen Besprechungen im Großteam erörtert.

Die eigene Einstellung ist entscheidend: Wenn die Zusammenarbeit so gut funktioniert wie mit Lars Passmann, kann man viel erreichen.

„Sie schaffen das – auch ohne uns!“

Schulden, Depressionen, Angststörungen und Suchtproblematiken sind häufig die Auslöser für eine Abwärtsspirale, an deren Ende man die Kontrolle über sich und sein Leben verliert. Und dann? Die „Hilfen zum selbständigen Wohnen“ des Diakoniewerks kümmern sich genau um solche Fälle. Sie fängt ihre Klientinnen und Klienten auf und hilft ihnen Stück für Stück zurück in den Alltag.

Ich treffe mich mit Saskia Niemann, Diplom-Sozialarbeiterin und -pädagogin im Bereich der sozialpädagogischen Wohnhilfe und einem ihrer Klienten, um mehr über diese Hilfeleistung zu erfahren – und zwar von beiden Seiten.
Saskia Niemann ist seit September 2006 bei den Hilfen zum selbstständigen Wohnen. Die Teamleiterin hat einen festen Klientenstamm. Einer ihrer Klienten ist der 24-jährige Lars Passmann (Name von der Redaktion geändert).

Herr Passmann, erst einmal herzlichen Dank dafür, dass Sie bereit sind, uns einen Einblick in Ihre derzeitige Lebenssituation zu gewähren. Wie kam es denn überhaupt dazu, dass Ihr Leben Sie ein Stück weit aus der Bahn geworfen hat?

Lars Passmann: Bei mir waren hauptsächlich private familiäre Probleme der Auslöser. Auch ein Grund dafür, dass ich schon mit 18 Jahren von Zuhause ausgezogen bin. Das war für mich damals wirklich keine einfache Lebenssituation – sowohl familiär, als auch finanziell. Zudem hatte ich 2013 meine Ausbildung zum Garten- und Landschaftsgärtner begonnen, die ich dann aber wegen einer Handgelenksverletzung abbrechen musste. Zweieinhalb Jahre war ich mit einem eingegipsten Arm

Erfolgserlebnis Selbstständigkeit: Viele Klienten von Saskia Niemann schaffen es, irgendwann ohne Betreuung zurechtzukommen.

körperlich stark eingeschränkt, saß viel Zuhause rum. Das hat mich depressiv gemacht. Hinzu kamen Suchtproblematiken und ein, sagen wir mal, gewisses Aggressionspotential. Irgendwann hat mich dann einfach alles überrollt und ich habe den Bezug zum Leben verloren: Ich hatte kein Geld mehr, konnte meine Miete nicht zahlen, steckte mehrfach in lebensbedrohlichen Situationen. Hab' halt dumme Sachen gemacht.

Und dann haben Sie Kontakt zum Diakoniewerk aufgenommen?

Lars Passmann: Nein, dazu war ich in dieser Zeit gar nicht in der Lage. Meine Mutter hat damals das Steuer für mich übernommen. Zum Glück! Sie hat gemerkt, dass bei mir einiges schief lief. „Jetzt ist Schluss", meinte sie und hat ein Treffen beim Diakoniewerk eingeleitet.

Und wie ging es dann weiter?

Lars Passmann: Ich hatte ein Erstgespräch bei den „Hilfen zum selbstständigen Wohnen", in dem ich von meinen Problemen erzählt habe. Dann wurde ein Antrag gestellt und ich wurde vermittelt.

Und dann kam Frau Niemann ins Spiel?

Saskia Niemann: Ja, so ungefähr (lacht). Das Aufnahmeverfahren geht in solchen sozialen Notlagen meist wirklich sehr schnell, denn der Leidensdruck ist ja hoch. Die sozialpädagogische Hilfe ist eine Akuthilfe, die bei Notfällen wie Gewalt, Haftentlassung oder drohender Wohnungslosigkeit greift. Die Prozeduren sind daher zügig und prägnant. So können wir unsere Klienten nach Abschluss eines Betreuungsvertrags meist schon am gleichen oder darauffolgenden Tag Unterstützung und Betreuung anbieten. Etwa bei der Beantragung von Sozialleistungen oder anderen Angelegenheiten, nachdem wir im Hilfeplan den Ist-Zustand und den daraus resultierenden Bedarf ermittelt haben. Unser wichtigstes Ziel ist dabei zuallererst immer das Verhindern von Wohnungslosigkeit und die Anbindung ans soziale System, also quasi zurück zum Ursprung.

Können Sie den Hilfeplan noch etwas näher beschreiben?

Wir machen den Klienten individuelle Angebote und Vorschläge und legen schriftlich gemeinsam den Bedarf in Form von Zielen fest. Unsere Aufgabe ist es vor allem, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu fördern, zu stärken und zu unterstützen. „Schauen Sie mal, dass Sie das schaffen", kriegen die Klienten oft von uns zu hören. Sehr wichtig dabei ist auch, dass es ein freiwilliges Angebot ist.

Das heißt?

Saskia Niemann: Der Klient ist immer der Auftraggeber. Das macht was mit einem. Er entscheidet selbst, ob er unsere Hilfe annimmt oder nicht. Die Zusammenarbeit hängt also stark von der Mitarbeit der Klienten ab. Ganz nach dem Uno-actu-Prinzip – ohne die Klienten geht gar nichts.

Lars Passmann: Ja, stimmt, das war mir von Anfang an wichtig, dass die Selbstständigkeit gewahrt wird. Ich bin ja alt genug und vorschreiben lasse ich mir eh nichts.

Welche Ziele wurden denn von Ihnen festgelegt, Herr Passmann? Können Sie uns ein paar Beispiele nennen?

Lars Passmann: Haushaltsführung und Renovierung der Wohnung gehörten zu meinen festgesteckten Zielen. Kurz vor Weihnachten habe ich daher angefangen, die Wohnung zu tapezieren und zu renovieren. Allerdings musste ich die Renovierungsarbeiten vorerst wieder auf Eis legen. Mir fehlt derzeit einfach das Geld.

Saskia Niemann: Die meisten unserer Klienten haben ein finanzielles Problem und eine Vielzahl an Folgeproblemen, die sich daraus ergeben: Briefe werden nicht geöffnet, Fristen versäumt, Rechnungen nicht bezahlt, Gerichtstermine nicht eingehalten und so weiter. Aus diesem Trott kommen die meisten alleine nicht mehr heraus. Sie haben einfach den Überblick verloren und schaffen es nicht mehr, alles zusammenzutragen, was von Ämtern oder Gerichtswegen von ihnen gefordert wird. Viele benötigen deshalb zusätzlich auch eine gesetzliche Betreuung.

Wie kann ich mir Ihre Hilfe konkret vorstellen?

Saskia Niemann: Die Mitarbeitenden in diesem Arbeitsbereich betreuen bei einer

Vollzeitstelle zwischen 15 und 17 Klienten. Das bedeutet zwei Dienstleistungsstunden pro Klient pro Woche – entweder per Hausbesuch oder manchmal auch nur via Telefonkontakt. Gerade in der Anfangszeit können mehr Stunden in der Woche geleistet werden, da häufig viel zu erledigen ist. Im weiteren Verlauf der Betreuung relativiert sich das meistens. Die bewilligten Dienstleistungsstunden für ein Jahr sind als Kontingent zu verstehen, mit dem man haushalten muss. Im konkreten Fall von Herrn Passmann öffnen und bearbeiten wir in dieser Zeit zum Beispiel gemeinsam seine Post, schauen, was gefordert wird. Ich begleite ihn aber auch zu Ämtergängen, zum JobCenter oder Ausbildungsterminen und erinnere ihn vorab an Unterlagen, die er mitbringen muss oder helfe ihm bei Bewerbungsschreiben. Wir vereinbaren diese Termine je nach Bedarf und wenn es zumindest einem von uns beiden notwendig erscheint. Eben ganz individuelle Hilfe, die von Jahr zu Jahr immer neu entschieden wird.

Und Ihr Tagesablauf, Herr Passmann, wie sieht der momentan aus?

Lars Passmann: Ich stehe auf und gucke, dass meine Wohnung in Schuss bleibt. Dreimal in der Woche gehe ich zum Offenen Treff im Diakoniezentrum. Es tut mir gut, mich mit anderen auszutauschen. Und ich kann hier den Kopf freikriegen.

Saskia Niemann Den Offenen Treff bieten wir unseren Klienten zu festen Zeiten immer montags, donnerstags und freitags hier in unseren Räumlichkeiten im Diakoniezentrum Mitte an. Aber auch Leute, die sich interessieren, sind willkommen – meist wohnungslose oder aus der Haft entlassene Menschen. Die Teilnehmenden können sich austauschen oder auch Kontakt zu den Fachkräften vor Ort aufnehmen, um mit ihnen etwa Briefe zu öffnen oder Fragen zu klären. Der Offene Treff ist ebenfalls freiwillig und wird wirklich sehr gut von unseren Klienten angenommen. Freitags gibt es immer ein Frühstück. An den anderen Tagen bieten wir Koch- oder Backangebote. Auch unsere Spielnachmittage sind sehr beliebt. Und ab und an machen wir schon mal einen gemeinsamen Ausflug.

Was sind das für Menschen? Sind es die gleichen Problematiken?

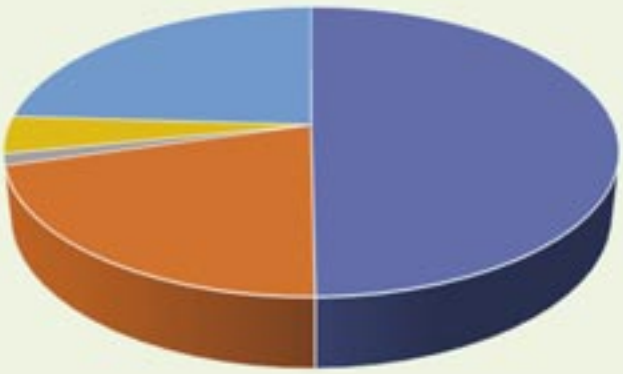
Saskia Niemann: Die Gruppenzusammensetzung ist natürlich heterogen. Aber der Großteil der Personen ist zwischen 35 und 40 Jahre alt. Und: Die Probleme ähneln sich. Viele von ihnen haben Schulden und leiden unter Depression, Angststörung oder Suchtproblematiken. Es geht einem oft sehr nahe, welche Schicksale die Menschen aus dem Leben gerissen haben. Manchmal sind es Krankheiten, aber auch der Verlust eines geliebten Menschen, im schlimmsten Fall des eigenen Kindes. Da kann man den Schmerz regelrecht nachfühlen und die derzeitige Lebenslage ist durchaus nachvollziehbar.

Umso wichtiger ist da wahrscheinlich der soziale Kontakt mit Gleichgesinnten. Dass man merkt, dass man nicht alleine ist, oder?

Lars Passmann: Ganz genau. Der Offene Treff tut mir wirklich gut, gibt mir ein Gefühl von Verbundenheit. Auch wenn ich mal keine Lust habe, hinzugehen, raffe ich mich trotzdem auf. Letztens habe ich einen Bekannten mitgenommen. „Da kann man was gegen seine Probleme machen“, habe ich zu ihm gesagt. Ihm hat es dort auch gefallen.

Saskia Niemann: Die Förderung sozialer Kontakte ist sehr wichtig und Teilziel des Hilfeplans. Außerdem strukturiert der Offene Treff auch ein Stück weit den Tages-

Hilfen zum selbstständigen Wohnen: Verteilung der Klientinnen und Klienten



Gesamt: 313 Personen

238 Personen im Bereich der Eingliederungshilfe, davon

- **156 Menschen mit psychischer Erkrankung**
- **65 Menschen mit Intelligenzminderung**
- **13 Menschen mit Suchterkrankung**
- **4 Menschen mit Hörbehinderung**

75 Personen im Bereich der sozialpädagogischen Wohnhilfe

Stand: März 2019

Während des „Offenen Treffs“ im Diakoniezentrum Mitte können die Klientinnen und Klienten gemeinsam frühstücken, kochen oder einfach untereinander und mit den Betreuerinnen und Betreuern ins Gespräch kommen.

ablauf unserer Klienten. Es wird oft unterschätzt, wie wichtig es ist, einen geregelten Alltag zu haben.

Lars Passmann: Und die Gespräche. Psychologengänge wären mir im Moment echt zu viel. Ich hol mir die Therapie eher hier. Die Empathie und Menschenkenntnisse der Mitarbeiter reichen völlig aus.

Saskia Niemann: Wobei wir natürlich keine Therapeuten sind!

Lars Passmann: Ja, aber ihr seid da, wenn andere sich wegdrehen. Mir gibt das einfach Stabilität und es hilft mir sehr, zurück ins Leben zu finden. Und obwohl ich die Verantwortung für mein Handeln übernehme, ist es trotzdem ein Miteinander. Was ich auch sehr schätze: Man wird für sein Verhalten nicht ständig kritisiert, bekommt nicht nur den Finger in die Wunde gelegt.

Saskia Niemann: Aber Schranken und Türen haben wir durchaus angesprochen. Da kann ich mich schon noch an Situationen erinnern, wo wir einen Schlussstrich ziehen mussten: „Heute kommen wir so nicht voran. Wir machen morgen da weiter, wo wir heute aufgehört haben.“ Aber natürlich geben wir auch positive Rückmeldungen, die sind ja mindestens genauso wichtig. Apropos – ich finde ja, dass Sie sich Ihre Situation gerade passend vor Augen geführt haben, Herr Passmann, Stichwort „Selbstverantwortung“. Es sind nämlich nicht immer die anderen schuld. Diese Selbsterkenntnis ist wichtig, um sein Leben wieder in den Griff zu kriegen. Denn nur, wenn unsere Klienten es auch selber wollen, können sie es schaffen.

Wie sieht es denn mit der Erfolgsquote aus?

Saskia Niemann: Abbrüche sind durchaus keine Seltenheit. Und wir stehen auch oft vor verschlossenen Türen. Aber es sind ebenso viele Menschen darunter, die es irgendwann schaffen, ohne uns zurechtzukommen. Denn das ist ja unser eigentliches Ziel. Darüber freut man sich dann natürlich sehr. Es gibt auch Klienten, da bleibt der Kontakt bestehen, die rufen immer mal wieder an und es kommt zum Gespräch. Sympathien spielen dabei natürlich auch eine große Rolle.

Also nicht nur Frust, sondern auch viele positive Rückmeldungen?

Saskia Niemann: Auf jeden Fall! Das schönste Lob ist für uns die Akquise durch ehemalige Klienten, denen es gut geht, die etwa auf dem Arbeitsmarkt Fuß gefasst haben, aber sagen; „Ich kenn da jemanden, der braucht dringend Hilfe.“ Das ist die beste Mund-zu-Mund-Propaganda. Man sieht eben nicht nur Schicksale, sondern auch jede Menge Erfolge.

So wie bei Herrn Passmann?

Saskia Niemann: Kann man so sagen. Im Gegensatz zu dem Punkt, als Herr Passmann das erste Mal zu uns kam, ist sein Leben mittlerweile sehr viel geregelter, mit Blick nach vorne. Und er macht eben nicht mehr alle anderen für sich verantwortlich.

Das klingt nach Erfolg. Empfinden Sie das auch so?

Lars Passmann: Doch, ich empfinde mich auch als sehr viel zuverlässiger im Vergleich zu früher. Und ich bin mittlerweile alleine erfolgreich, nicht nur wegen meiner Mutter. Das waren zwar mehr als schlechte sechs Jahre, aber die waren wahrscheinlich

notwendig, um der Mensch zu sein, der ich heute bin – oder besser, der ich zukünftig hoffentlich sein werde.

Sie sind also noch nicht mit sich fertig. Wo sehen Sie sich denn in naher Zukunft?

Lars Passmann: Ich will aufwachen, aufstehen, nicht mehr so faul und chaotisch sein, habe also noch jede Menge Ziele, die ich gemeinsam mit Frau Niemann erreichen will. Und ich will wieder arbeiten, am liebsten irgendetwas mit Autos machen. KFZ-Mechatroniker oder besser noch, eine duale Ausbildung zum KFZ-Mechatroniker und Personenwagentechniker verbunden mit einem Auslandsaufenthalt. Das wäre mein Traum. Die Stellenbeschreibung habe ich im BIZ gesehen und mit jeder Zeile wurde der Wunsch, genau das machen zu wollen, größer.

Dann wünsche ich Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute und bedanke mich bei Ihnen beiden für das offene Gespräch.

Das Gespräch führte Kathrin Michels

Hintergrund: Leistungsberechtigte und Aufnahmeverfahren

Wer erhält die Hilfen zum selbstständigen Wohnen?

Das Angebot der „Hilfen zum selbstständigen Wohnen“ bietet ambulante Einzelfallhilfen auf der Grundlage des Sozialgesetzbuches XII an. Im Rahmen der Eingliederungshilfe erfolgen die Dienstleistungen gemäß der Paragrafen 53ff, im Rahmen der sozialpädagogischen Wohnhilfen gemäß der Paragrafen 67ff.

Eingliederungshilfe

Leistungsberechtigt sind Menschen, die infolge einer gesundheitlichen Störung in ihrer Fähigkeit, an der Gesellschaft teilzuhaben, „wesentlich“ eingeschränkt sind. Hierzu zählen Menschen, bei denen eine körperliche und/oder geistige und/oder seelische Behinderung vorliegt. Bei diesen und anderen Personenkreisen – wie etwa bei suchterkrankten Menschen – muss die wesentliche Behinderung durch ein fachärztliches Attest nachgewiesen werden. Der Behinderungsbegriff und die dadurch bedingte Beeinträchtigung der Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft wird als Abweichung vom alterstypischen Zustand definiert.

Sozialpädagogische Wohnhilfe

Leistungsberechtigt sind Menschen, die sich in besonderen Lebensverhältnissen befinden, in denen die von der Gesellschaft als üblich angesehenen Mindeststandards unterschritten werden. Diese Lebensverhältnisse sind mit sozialen Schwierigkeiten verbunden, die nur überwunden werden können, wenn die besonderen Lebensverhältnisse beseitigt werden. Die soziale Notlage geht über die durch andere Sozialgesetzbücher abgedeckten Risiken des Lebens wie Krankheit, Behinderung, Einkommensarmut oder Arbeitslosigkeit hinaus. Menschen, die diesem Personenkreis zugerechnet werden, befinden sich in einer existenziell bedrohlichen sozialen Lage und daher in einem Zustand besonderer Not und Schutzlosigkeit. Es handelt sich daher um eine Akuthilfe, da sie aus eigener Kraft nicht fähig sind, diese sozialen Notlagen zu überwinden. Daher müssen Bedarfe zügig und zeitnah gedeckt werden.

Wie erhält man die Hilfen zum selbstständigen Wohnen?

Neben der Vermittlung durch werksinterne Einrichtungen und Dienste werden die Hilfen zum selbstständigen Wohnen auch durch die Kontaktaufnahme externer Kooperationspartner wie etwa dem Sozialpsychiatrischen Dienst des Gesundheitsamtes der Stadt Essen, den Sozialen Diensten der Krankenhäuser und den Tagesstätten für psyisch erkrante Menschen, der Bewährungshilfe, dem Ambulanten Sozialen Dienst des Jugendamtes der Stadt Essen sowie durch gesetzliche Betreuerinnen und Betreuer und auch aufgrund von Eigeninitiative initiiert.

Eingliederungshilfe

Im Bereich der Eingliederungshilfe vereinbaren die Personen oder die Kooperationspartner einen Termin für ein Informationsgespräch. Neben umfänglichen Auskünften zu den Dienstleistungen dient das Gespräch auch der Beratung und der Klärung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Häufig ergibt sich auch erst im Laufe des Gesprächs die Zuordnung zu dem entsprechenden Leistungsträger.

Zurzeit existiert in diesem Bereich eine Warteliste. Während der etwa dreimonatigen Wartezeit finden Stützgespräche statt, um den Kontakt zu halten und bei allen für den Bewilligungsprozess notwendigen Unterstützungsleistungen behilflich zu sein.

Sozialpädagogische Wohnhilfe

Da es sich bei der Sozialpädagogischen Wohnhilfe aufgrund des Vorliegens einer sozialen Notlage um eine Akutmaßnahme handelt, darf es hier keine längere Wartezeit geben. Durch die räumliche Nähe zur Ambulanten Gefährdeten- und Wohnungslosenhilfe im Diakoniezentrum Mitte geschieht die Vermittlung falls möglich tagesaktuell. Der dreimal in der Woche stattfindende „Offene Treff“ bietet zusätzlich eine offene Sprechstunde, die gleichzeitig eine sehr zeitnahe Unterstützung bei der Antragstellung von entsprechenden Sozialleistungen ermöglicht.

Auf zum nächsten Klienten: 70 % ihrer Arbeitszeit ist Teamleiterin Bogumila Pogrzeba unterwegs.

Immer auf dem Sprung: 10 Fragen an Bogumila Pogrzeba

Die gebürtige Polin ist Diplom-Sozialpädagogin und Teamleiterin der Eingliederungshilfe bei den „Hilfen zum selbstständigen Wohnen“. Mit 29 Jahren kam sie nach Deutschland, war zunächst als Medizinisch-technische Assistentin tätig und wollte dann etwas ganz anderes: Für und mit Menschen arbeiten.

1. Frau Pogrzeba, seit wann arbeiten Sie beim Diakoniewerk Essen?

Ich bin seit März 1997 beim Diakoniewerk tätig, das damals noch Ev. Heimstättenwerk hieß. Zuerst als Praktikantin im Anerkennungsjahr im Wilhelm-Becker-Haus und nachher als Leitung der dortigen Verselbstständigungsgruppe, aus der im März 2000 dann die „Hilfen zum Selbstständigen Wohnen“ entstanden sind. Ich bin also seit den Anfängen dabei. Und ich verrate Ihnen gerne, dass ich einen meiner ersten Klienten heute immer noch betreue.

2. Wer sind denn Ihre Klientinnen und Klienten?

Es sind vielfach Menschen mit geistiger Behinderung, darunter einige mit Mehrfachdiagnosen, Hörgeschädigte, aber auch Menschen mit psychischen Erkrankungen und psychischen Störungen. Viele von ihnen waren zuvor lange Zeit in stationärer Unterbringung und haben das Alltagsleben regelrecht verlernt oder sind nicht in der Lage, alleine zu wohnen, etwa aufgrund mangelnder Intelligenz.

3. Was reizt Sie an Ihrer Arbeit?

Ganz eindeutig: Der Mensch! Das hat mich mit 36 Jahren dazu bewogen, in diesem Bereich tätig zu werden und fasziniert mich auch weiterhin. Bei den Sozialpädagogen herrscht im Allgemeinen ja die Überzeugung, alle drei bis vier Jahre den Bereich zu wechseln. Aber: In meinem Job gibt es keine Langeweile oder negative Motivation. Weil kein Klient und kein Tag dem anderen gleicht.

4. Es gibt aber doch bestimmt auch ein paar alltäglich zu erledigende Aufgaben?

Klar, der Großteil unserer Arbeit besteht aus Face-to-Face-Kommunikation. Aber wenn Sie jetzt vielleicht denken, wir sitzen in unseren Büros und unsere Klienten kommen hierher – so ist es nicht. Meine Kollegen und ich sind immer auf dem Sprung. Unser Arbeitsplatz ist das Auto. Wir sind ständig unterwegs, fahren von Klient zu Klient, etwa von Huttrop nach Kettwig und zurück zur Dienststelle in der Lindenallee. Dort findet ja zum Beispiel auch der Offene Treff statt. Ich habe keine geregelten Arbeitszeiten, aber ich bin schätzungsweise 70 % meiner Arbeitszeit unterwegs und nur etwa 30 % verbringe ich im Büro.

Was die alltägliche Arbeit mit unseren Klienten anbelangt, würde ich es so ausdrücken: Wir greifen ihnen unter die Arme und unterstützen sie im Alltag. Dabei müssen wir sehr organisiert vorgehen. Es ist nämlich die Struktur, die unseren Klienten fehlt: Briefe türmen sich oft bergeweise in den Schränken. Es fällt schwer, da den Überblick zu behalten.

Auch Einkaufs- oder Arztbegleitungen gehören zu unserem beruflichen Alltag. Und das bedeutet für uns als Betreuer nicht, im Wartezimmer zu sitzen und in Zeitschriften zu blättern. Unsere Klienten leiden vielfach unter Phobien und Angststörungen. Ein Arztbesuch wird da schnell

zum Martyrium. Sie brauchen dafür eine gezielte und geschulte Unterstützung.
Auch der Vorstellung, dass Menschen mit geistiger Behinderung sich einfach leiten lassen, muss ich widersprechen. Es sind Menschen wie Sie und ich, Menschen mit Zielen, Höhen und Tiefen. Nur die Methodik der Zusammenarbeit ist eine andere.

5. Welche Ziele wollen Sie gemeinsam mit Ihren Klientinnen und Klienten erreichen?

Unsere Klienten leben in ihrem eigenen angemieteten Wohnraum – alleine oder in WG's. Hauptziel ist es daher, möglichst selbstständig leben zu können. Um das zu erreichen, ist Tagestrukturierung die wichtigste Maßnahme. Unsere Klienten müssen lernen, ihren Alltag zu meistern. Denn Menschen, die einen festen Tagesablauf haben, erkranken seltener und sind in der Lage, das eigene Leben bewusst zu gestalten und zu organisieren. Wichtig dabei ist auch das Zusammenspiel aus sinnvoller Beschäftigung und gezielten Freizeitaktivitäten. Deshalb versuchen wir zunächst, unsere Klienten in einen Arbeits- oder Beschäftigungsprozess zu involvieren.
Gleichzeitig ist es wichtig, ihnen zu zeigen, wofür es sich zu leben lohnt – Stichwort „Freizeitgestaltung". Sie müssen sich vorstellen, dass viele unserer Klienten früher in betreuten Wohnheimen untergebracht waren. Beschäftigungen und Aktivitäten wurden für sie organsiert. Jetzt müssen sie selbst aktiv werden und lernen: Was mache ich am Wochenende? Was ist Urlaub? Wie entspanne ich? Auch dabei helfen wir, gehen mit unseren Klienten zum Beispiel in die Gruga oder veranstalten Grillnachmittage. So lernen sie auch ihr soziales Umfeld kennen und können Kontakte knüpfen, das A und O der Freizeitbeschäftigung.
Ansonsten werden natürlich ganz individuelle Ziele im Hilfeplan festgelegt, die wir gemeinsam mit unseren Klienten erarbeiten.

6. Was ist Ihrer Meinung nach die wichtigste Voraussetzung für Ihren Job?

Neben dem Fachwissen, das man durch Ausbildung und Studium mitbringen muss, sind Strukturiertheit und Flexibilität die wohl wichtigsten Eigenschaften für die Arbeit mit unseren Klienten. Hinzu kommt eine große Portion Engagement und, ganz wichtig, Einfühlungsvermögen. Wir arbeiten hier mit Menschen – auf sie muss man eingehen können. Das hängt natürlich auch stark davon ab, ob die Chemie zwischen Betreuer und Klient stimmt. Deshalb arbeite ich selbst auch nicht mit jedem Klienten. Wenn es nicht passt, dann macht es keinen Sinn, dafür ist die Zusammenarbeit einfach zu eng.

7. Wo sehen Sie noch Grenzen?

Grenzen sehe ich zum Beispiel in der zeitlichen Strukturierung. Man betreut ja nicht nur einen Klienten, sondern mehrere Klienten gleichzeitig. Man muss Termine koordinieren und versuchen, den Zeitmangel zu kompensieren, indem man Zwischenräume reduziert.
Schwierig wird das zum Beispiel, wenn man auf bestimmte Zeiten angewiesen ist. Wenn man etwa Termine auf dem Amt hat, mit Öffnungszeiten von 8.00 bis 13.30 Uhr, und der Klient berufstätig ist. Folglich muss er sich einen Tag Urlaub nehmen, um die Angelegenheiten persönlich erledigen zu können. Wenn dann noch lange Wartezeiten vor Ort hinzukommen, an deren Ende man erfährt, dass der betreuende Mitarbeiter Urlaub hat und man einen neuen Termin vereinbaren muss, dann ist das einfach nur frustrierend – für den Klienten, aber auch für mich. Da kann man sich nämlich noch so gut strukturieren. Das ist dann einfach nur vergeudete Zeit. Zeit, die für wichtige Belange anderswo fehlt.

8. Wie nah lassen Sie die Arbeit denn generell an sich heran?

Als Betreuer dringen wir stark in das Privatleben unserer Klienten ein. Wir müssen uns dabei immer hinterfragen: Wie weit dürfen wir gehen? Wann lässt man sich etwa duzen und wann werden damit Grenzen überschritten? All das hängt natürlich vom Klienten ab und muss ganz individuell entschieden werden. Zu stark entgegengebrachtes Vertrauen birgt nämlich immer auch eine Gefahr für die Mitarbeiter. Die Arbeit ist einfach sehr intensiv. Wir erleben viele freudige Momente, immer dann, wenn Fortschritte zu sehen sind. Aber natürlich auch jede Menge Elend. Man trifft auf Menschen in Extremsituationen, Menschen mit schweren psychischen Problemen – da fällt es unheimlich schwer, loszulassen. Aber ich habe mit der Zeit gelernt, ganz strikt Beruf und Privatleben zu trennen. Das gelingt mir wirklich gut. Der regelmäßige Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen, Reflexionsgespräche und Fortbildungen helfen zusätzlich. Außerdem haben wir zehn mal Supervision im Jahr. Für alles das muss man allerdings auch Zeit finden. Zeit, die man manchmal einfach nicht hat.

9. Wie holen Sie sich Ausgleich?

Ich genieße mein Privatleben. Ich reise gerne und viel. Meinen Urlaub verbringe ich meist an der Ostseeküste in meiner Heimat Polen. Auch in Europa kenne ich mich mittlerweile gut aus. Ich mache viele Städtetrips mit meinem Mann oder meiner Tochter. Meine Familie, meine Enkelkinder und meine Freunde sind einfach die besten „Batterienfüller", die man sich vorstellen kann.

10. Die eine Hälfte Ihres Lebens haben Sie in Polen gelebt, die andere Hälfte leben Sie jetzt schon in Deutschland; 2019 sind es ziemlich genau 29 Jahre. Wie sieht es mit den kommenden 29 Jahren aus? Haben Sie Pläne?

Schwierige Frage. Meine Mutter und Teile meine Familie leben in Polen. Weil ich beruflich immer sehr eingebunden bin, würde ich liebend gerne mehr Zeit mit ihr in Polen verbringen. Aber dann sind da auch noch meine verheiratete Tochter, meine Enkelkinder und Freunde. Sie leben hier in Deutschland. Auf keinen Fall möchte ich getrennt von ihnen leben. Wahrscheinlich geht's je nach Lebenssituation weiter wie bisher – mal hier mal da, da ich mich in beiden Länder beheimatet fühle.

Das Interview führte Kathrin Michels

Rasante Entwicklung: 60 Kinder sind im Jahr 2009 durch die Fachberatung in Kindertagespflege vermittelt worden. 2018 waren es schon mehr als 800, Tendenz weiterhin steigend.

10 Jahre Kindertagespflege: Professionalisierte Betreuung mit familiärem Charakter

Zehn Jahre betreut und qualifiziert die Fachberatung Kindertagespflege des Diakoniewerks Kindertagespflegepersonen und ist zugleich Ansprechpartner für Eltern, die einen Kindertagespflegeplatz für ihr Kind suchen. Aus den zwei Köpfen, die sich 2009 in den Anfängen eine Vollzeitstelle geteilt haben, ist mittlerweile ein zwölfköpfiges Team geworden — Tendenz: wachsend.

Die Pionierarbeit haben damals Anja Wolff und Wilfried Kasper-Palmer geleistet. Anja Wolff hatte zuvor das Freizeitreferat geleitet, Wilfried Kasper-Palmer war für die Ambulanten Hilfen zur Erziehung tätig. Beide mit Lust im Gepäck, sich auf etwas Neues einzulassen und einen Bereich ganz neu aufzubauen. „Manchmal jedoch", gibt Anja Wolff lachend zu, „habe ich mich schon gefühlt wie im ersten Lehrjahr." 60 Kinder in die Vermittlung zu bekommen, war die Zielmarke des ersten Jahres. Denn diese Zahl entsprach den Vorgaben für eine Vollzeitstelle in der Fachberatung. „Wir hatten durchaus Sorge, dass wir das so schnell nicht erreichen würden", erzählt Anja Wolff. Doch es lief besser als erwartet. Schon 2010 konnte das Diakoniewerk mit dem ersten eigenen Qualifizierungskurs starten. Es gab tatsächlich Nachfrage. „Unser Ansatz war von Anfang an", so Anja Wolff, „dass wir uns nicht als allwissende pädagogische Instanz über unseren Tagespflegepersonen verstehen, sondern auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Die Tagespflegepersonen an der Basis, wir Fachberaterinnen und Fachberater als Ansprechpartner und Vermittler dahinter."

Kindertagespflege wird zunehmend auch für pädagogische Fachkräfte attraktiv

Ein bis zwei Qualifizierungskurse hat die Fachberatung ab 2010 jährlich angeboten. Da sorgfältig ausgewählt wird und nur Teilnehmende aufgenommen werden, die auch eine Eignung für diesen Beruf mit-

bringen, ist der Stamm der Tagespflegepersonen, die alle auf einem annähernd gleichen Qualifizierungsstand sind, kontinuierlich gestiegen. Viele haben nach der Qualifizierung in der Tagespflege eine echte Jobperspektive gefunden, von der sich leben lässt. So zum Beispiel Sabine Lemm aus der in Kooperation mit der Adolphi-Stiftung geführten Kindertagespflege „Elfenwald“, die auf dem Gelände des Paulusquartiers an der Steeler Straße in Essen-Huttrop liegt.

Für sie ist Kindertagespflege wirklich der Beruf geworden, den sie mit Herzblut ausübt und gegen keinen Beruf der Welt mehr eintauschen möchte. Aktuell bildet sie sich im 100-Stunden-Kurs „inklusive Tagespflege“ fort. Zunehmend wechseln aber auch bereits ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in die Tagespflege. Sie schätzen die Arbeit in übersichtlichen Gruppen und kleinen Teams, was viel kreative Gestaltungsfreiheit lässt. „Back to the roots, wieder wirklich mit Kindern arbeiten“ – das ist es, was viele sich wünschen.

Auch Männer entdecken den Beruf immer mehr für sich. Von den aktuell 216 Tagespflegepersonen sind 26 männlich. Für die Tagespflegestellen ist das oft ein Segen. Gemischte Teams erfüllen den Anspruch an eine familiennahe Tagesbetreuung noch einmal anders. „Männer spielen auf ihre Weise mit den Kindern, haben andere Ideen und die Kinder lieben diese Vielfalt“, berichtet Anja Wolff. Die Hintergründe, warum Tagespflegepersonen den Beruf wechseln, sich neu qualifizieren lassen, sind vielfältig. Zwei Teilnehmende kamen aus Berufen am Bau, hatten aber festgestellt, dort einfach nicht mehr reinzupassen. Im zur Ausbildung gehörenden Kolloquium hat der vorherige Beruf aber dann doch kreative Verwendung gefunden, nämlich in Form eines selbst entwickelten Fingerspiels über einen Bagger.

Kindertagespflege ist mittlerweile ein professionalisiertes und etabliertes Betreuungsangebot für kleine Kinder

Kindertagespflege ist schon lange aus der Nische raus und hat sich von dem Vorurteil befreit, so etwas wie eine Notlösung für nicht ausreichend vorhandene Krippenplätze zu sein. Der Trend geht auch in der Kindertagespflege zunehmend weg von der Betreuung im privaten Umfeld hin zu einer Betreuung in angemieteten Räumen, oft auch im Verbund, in sogenannten Großtagespflegestellen. Derzeit arbeiten nur noch 74 vom Diakoniewerk betreute Tagespflegepersonen in Privaträumen zu Hause, 33 allein in angemieteten Räumen

Mittlerweile sitzt das Team der Fachberatun Kindertagespflege in der Kreuzeskirchstraße in der Essener City.

und 109 in Großtagespflegestellen. Als „Verband der Verbünde“ wird das Werk daher schon bezeichnet. Während eine Kindertagespflegeperson allein bis zu fünf Kinder betreuen darf, werden in der Großtagespflege zu zweit oder zu dritt bis zu neun Kinder betreut.

Fachberatung ist auch Ansprechpartner für Eltern und Kinder

Die Fachberatung Kindertagespflege ist nicht nur für die Tagespflegepersonen da, sondern übernimmt auch den Erstkontakt zu den Eltern. Hier finden die Vermittlungsgespräche statt, hier werden die Verträge vorbereitet. Aber auch Eltern von Kindern, die bereits in der Tagespflege sind, können sich jederzeit mit Fragen, Sorgen und Schwierigkeiten bezüglich der Betreuung ihrer Kinder an die Fachberaterinnen und -berater wenden.

Auch auf die Sorge vieler Eltern, was passiert, wenn die Tagespflegeperson krank wird, kann entgegnet werden. Für solche Fälle gibt es das Vertretungsteam, das von Sabrina Soling organisiert wird. Und es gibt eine Vertretungsgruppe, die im Herbst 2018 in neue Räumlichkeiten in die Savignystraße 71 in Essen-Frohnhausen gezogen ist. Ausgestattet mit einer Bewegungslandschaft nach Emmi Pikler sind hier übergangsweise alle Kinder willkommen, die über das Kindertagespflege-Netzwerk des Diakoniewerks betreut werden.

Sabine Lemm hat in der Kindertagespflege „Elfenwald“ ihre Berufung gefunden. Zunehmend entdecken auch Männer den Beruf des Kindertagespflegers für sich.

Das Team der Fachberatung ist über die Jahre nicht nur gewachsen – auch die Zuständigkeiten sind ausgefeilter und klarer geregelt worden. Monika Schwientek kümmert sich um alle Fragen rund um das Anmeldeportal „Little Bird“, Fortbildungen und kollegiale Beratungen, während zum Beispiel Yvonne Petereit die Ansprechpartnerin für die Qualifizierungskurse ist. Extern gibt es eine Kooperation mit der Ergotherapeutin Annette Wolff, die ihr Know-how sowohl in die Qualifizierungskurse einfließen lässt, als auch bei Bedarf die Kindertagespflegepersonen vor Ort beraten kann, wenn noch einmal ein anderer therapeutischer Blick auf eine Situation gefragt ist.

Am 21. September 2019 wird die Fachberatung Kindertagespflege in der Apostelkirche in Essen-Frohnhausen ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Anja Wolff hat die „Lehrjahre“ überstanden, ist geblieben und Teamleiterin geworden. Wilfried Kasper-Palmer hat sich nach der Anfangszeit anderen Aufgaben zugewandt, doch auch er ist der Kindertagespflege verbunden geblieben, leitet immer noch den Männerstammtisch und bringt sich als Supervisor in den Fortbildungen ein.

Julia Fiedler

Das Vertretungsteam springt dann ein, wenn die Tagespflegeperson mal krank wird.

Zahlen:

Aktuell werden 216 Tagespflegepersonen vom Diakoniewerk koordiniert, die rund 800 Kinder betreuen – bis Jahresende könnte die 1000er-Marke überschritten werden. 74 Kindertagespflegepersonen arbeiten in ihren eigenen Räumen zu Hause, 33 Kindertagespflegepersonen allein in angemieteten Räumen, 109 Kindertagespflegepersonen in Großtagespflegestellen. Das Diakoniewerk Essen ist mit seiner Fachberatung Mitglied im Bundesverband Kindertagespflege.

Hintergrund: Zehn Jahre Fachberatung Kindertagespflege im Überblick

2009 ist die Stadt Essen an das Diakoniewerk mit dem Auftrag herangetreten, eine Fachberatung für Kindertagespflege aufzubauen. Hintergrund war der ab 2013 in Kraft tretende Rechtsanspruch von Eltern auf einen Betreuungsplatz für alle Kinder, die ihr erstes Lebensjahr vollendet haben. Es war absehbar, dass der Kitaausbau nicht so schnell würde voranschreiten können, um diesem Rechtsanspruch zu genügen. Was zunächst also eher als eine Übergangslösung geplant war, ist mittlerweile eine eigene, fest etablierte und aus der Betreuungslandschaft nicht mehr wegzudenkende Säule in der Betreuung von kleinen Kindern geworden. Viele Eltern entscheiden sich ganz bewusst für eine Tagespflege – als eine Form der Betreuung für kleine Kinder, die familiennäher ist, einen kleineren, geborgenen Rahmen bietet und starke Bindungen ermöglicht, auf die es in der Elementarpädagogik in ganz entscheidendem Maße ankommt.

Im April 2019 wurde eine einvernehmlich unter allen Verbänden mit dem Jugendamt ausgehandelte Vorlage vom Jugendhilfeausschuss genehmigt, die für das Jahr 2020 signifikante Qualitätsverbesserungen in Aussicht stellt: Dazu gehört, dass Leitungen der Kindertagespflegeberatung ähnlich wie Kita-Leitungen ab einer gewissen Teamgröße freigestellt werden können und die Kindertagespflegeberatungen einen Verwaltungskräfteanteil bekommen. Die Qualifizierung neuer Kindertagespflegepersonen soll generell auf ein 300-Stunden-Curriculum ausgeweitet und der Weiterbildungskurs „Inklusion“ unbedingt fortgeführt werden. Zudem sollen auch in der Kindertagespflege Sprachmittlerinnen und -mittler zum Einsatz kommen dürfen.

Die Qualifizierung — Wer kann Kindertagespflegeperson werden?

Um in der Kindertagespflege zu arbeiten, ist es nicht zwingend nötig, eine pädagogische Vorbildung mitzubringen. Wohl aber eine Eignung zum Beruf. Um am Qualifizierungskurs des Diakoniewerks – der seit vergangenem Herbst 300 Stunden umfasst – teilzunehmen, ist zunächst eine normale Bewerbung mit Lebenslauf notwendig. Anschließend folgen eine Eignungsüberprüfung im Team, ein Hausbesuch durch zwei Mitarbeitende der Fachberatung und eine Infoveranstaltung. Im Anschluss an dieses Prozedere müssen die Bewerberinnen und Bewerber noch einmal aktiv bekunden, an der Ausbildung teilnehmen zu wollen. An dem eigentlichen Kurs können bis zu 20 Personen teilnehmen. Er richtet sich seit diesem Jahr nach dem neuen Qualifizierungshandbuch und umfasst damit 300 Stunden nach dem Curriculum des Deutschen Jugendinstituts (dji). Das ist zwar noch nicht verpflichtend, aber das Team der Fachberatung hat sich entschlossen, schon jetzt danach zu arbeiten. Neu daran ist eine Ausbildung in zwei Blöcken. Block 1 umfasst wie gehabt 160 Stunden Unterricht inklusive Praktika, Hausarbeit und Abschlussarbeit. Das Praktikum absolvieren die Teilnehmenden beim Diakoniewerk möglichst in einer Kindertagesstätte, um auch die Arbeit dort kennenzulernen. Ist der erste Block bestanden, können die Teilnehmenden bereits ihre Pflegeerlaubnis beim Jugendamt beantragen und loslegen. Nach den ersten Monaten Berufserfahrung folgt dann der neue Block 2 mit weiteren 140 Stunden, der sich inhaltlich an den Fragen orientiert, die meist erst im Berufsalltag entstehen. Fachlich dranzubleiben ist ohnehin verpflichtend. Zwölf Fortbildungsstunden pro Jahr sollten es sein. Darüber hinaus gibt es die gern genutzte Möglichkeit zur kollegialen Beratung. Der Qualifizierungskurs selbst ist für die Teilnehmenden bis auf einen kleinen Eigenanteil kostenlos.

Vielfalt gestalten: Die Leitung der Sozialen Dienste geschieht im Team

Im neuen Diakoniezentrum Mitte befinden sich neben den sicherlich standortprägenden Angeboten der Gefährdeten- und Wohnungslosenhilfe auch noch viele weitere Dienste des Diakoniewerks. So etwa auch der Arbeitsbereich der Sozialen Dienste, der von hier aus geleitet und verwaltet wird. Ein Tätigkeitsbereich, der nicht weniger als 14 unterschiedliche Arbeitsfelder umfasst, in denen rund 125 hauptamtlich Mitarbeitende und mehr als 70 Honorarkräfte und Praktikantinnen und Praktikanten beschäftigt sind. Was diesen Arbeitsbereich in besonderer Weise auszeichnet, warum er gerade für Mitarbeitende mit einem hohen Maß an Flexibilität und Gestaltungswillen so interessant ist, und wie sich bei einer ungeheuren Masse an Anträgen, Verwendungsnachweisen und Einstellungsverfahren überhaupt der Überblick behalten lässt, darüber sprachen wir mit den beiden Mitarbeiterinnen die dafür zuständig sind, dass letztlich doch alles im großen Ganzen rund läuft.

Was hebt den Bereich der Sozialen Dienste eigentlich von den vielen anderen Handlungsfeldern der Sozialarbeit ab?

Gisela Strotkötter: Das besondere Kennzeichnen der Sozialen Dienste des Diakoniewerks ist es, das unter diesem Dach insgesamt 14 verschiedene Arbeitsfelder vereint sind. Dadurch, dass wir in so vielen unterschiedlichen Bereichen unterwegs sind, erreichen wir einen Großteil der Gruppen der Stadtgesellschaft. Angefangen quasi schon vorgeburtlich in der Schwangerenberatung, über unsere Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien, bis hin zu Menschen im hohen Alter, mit denen wir Ausflüge, Freizeiten und Urlaubsreisen durchführen. Auch in unserer Sozialen Servicestelle und im Stadtteilbüro BlickPunkt 101 in Altendorf können sich alle Menschen melden, die eine Frage, ein Anliegen oder einen konkreten Hilfebedarf haben. Mir fällt im Moment kein Bereich der Sozialarbeit ein, der ein ähnlich breit gefächertes Portfolio aufweist.

„Unsere Arbeit richten sich in erster Linie an Kinder, Jugendliche und Familien."

Wo liegt der Hauptschwerpunkt Ihrer Arbeit?

Barbara Steinfurth: Den mit Abstand größten Arbeitsbereich stellen die Ambulanten Erzieherischen Hilfen mit mehr als 20 Mitarbeitenden dar – und auch viele andere unserer Dienste richten sich in erster Linie an Kinder, Jugendliche und Familien. Aber auch in diesen Arbeitsfeldern haben wir im engeren Umfeld häufig mit den Großeltern oder Nachbarn zu tun.

Wie stellen Sie sicher, dass ihr Klientel auch tatsächlich die Unterstützung erhält, die jeweils benötigt wird?

Gisela Strotkötter: In den meisten Arbeitsfeldern sind wir sozialräumlich or-

Team at Work: Die Sekretärinnen Rebecca Vogel (links) und Iris Andres (rechts) sind für Bereichsleiterin Gisela Strotkötter (2. von links) und Stellvertreterin Barbara Steinfurth (2. von rechts) eine wesentliche Stütze bei der Koordination des operativen Geschäfts.

ganisiert. Unser Schwerpunkt liegt im Stadtbezirk III, also im Essener Westen, rundum Altendorf, Frohnhausen und Holsterhausen, sowie dem Essener Süden mit Rüttenscheid und Werden. Bei unseren Mitarbeitenden legen wir sehr viel Wert auf Informationsaustausch und Transparenz. Alle zwei Monate stellen wir allen Mitarbeitenden im Rahmen einer Abteilungskonferenz die neuesten Entwicklungen auch über unsere eigenen Bereiche hinaus vor. Uns ist wichtig, dass unsere Mitarbeitenden wissen, welche Angebote existieren und unsere Klientinnen und Klienten hierüber auch gezielt informieren können.

Wer übernimmt die Kosten für die einzelnen Aufgabenfelder?

Gisela Strotkötter: Unser Hauptkostenträger ist das Jugendamt der Stadt Essen. Die Ausnahmen bilden die Schwangerenberatung und die Erziehungsberatungsstelle „FamilienRaum“, die hauptsächlich über den Landschaftsverband Rheinland finanziert werden.

Barbara Steinfurth: Im Laufe des Jahres erstellen wir für die Kostenträger insgesamt mehr als 40 unterschiedliche Verwendungsnachweise. In diesen werden die am jeweiligen Standort tatsächlich angefallenen Kosten aufgelistet – pro Halbjahr beispielsweise für alle sieben Schulen, an denen wir die Jugendhilfemaßnahmen anbieten. In einer aufwändigen Gegenüberstellung werden die Einnahmen mit den tatsächlichen Personalkosten für Festangestellte und Werkstudentinnen und -studenten sowie den Sachkosten – etwa für Verpflegung – abgeglichen. Hinzu kommt noch die Erstellung eines Sachberichts über die inhaltliche Entwicklung des jeweiligen Arbeitsfeldes.

Das hört sich nach einem nicht gerade geringen Verwaltungsaufwand an.

Barbara Steinfurth: Die Schwangerenberatung wird zudem durch viele Fördergeber unterstützt. Hier müssen wir immer wieder genau prüfen, wann neue Mittel beantragt werden und ob die Förderbedingungen noch erfüllt sind. Deshalb ist es die Aufgabe von mir und dem Sekretariat, genau im Auge zu behalten, welcher Verwendungsnachweis als nächstes dran ist. Gemeinsam mit unserer Personalabteilung und der Buchhaltung tragen wir dann die konkreten Zahlen zusammen und prüfen, welche Positionen in die nächste Finanzierungsperiode zu übertragen sind.

„Es geht immer um ein konstruktives Ringen um der Sache willen.“

Wie gestaltet sich die inhaltliche Abstimmung?

Gisela Strotkötter: Zu meinen Haupttätigkeiten zählt es, die Sozialen Dienste in den vielfältigen Facharbeitskreisen und Steuerungsgruppen der einzelnen Arbeitsfelder zu vertreten. Gerade in den vielen Fragen um konzeptionelle Weiterentwicklungen und in den komplexen vertraglichen und finanziellen Verhandlungen ist die sehr gute und verlässliche Zusammenarbeit mit dem Jugendamt hervorzuheben. Auch bei durchaus unterschiedlichen Positionen geht es hier tatsächlich immer um ein konstruktives Ringen um der Sache willen.

„Ich besuche jedes Team einmal monatlich, um am Puls des Geschehens zu sein.“

Wie nah sind Sie denn dann noch an Ihren Mitarbeitenden und deren Tätigkeiten vor Ort?

Gisela Strotkötter: Wir beschäftigen rund 125 Mitarbeitende und etwa 70 Honorarkräfte, von denen ich zumindest die Hauptamtlichen alle namentlich kenne. Insgesamt sind also knapp 200 Menschen für die Sozialen Dienste in der Stadt unterwegs. Diese treten jährlich mit rund 6.000 Essener Bürgerinnen und Bürgern in Kontakt – von einem einmaligen Beratungsgespräch bis hin zu einem Begleitungszeitraum von mehr als zwei Jahren. Durch diese hohe Verbreitungsdichte tragen sie alle dazu bei, dem Diakoniewerk nach außen hin ein Gesicht zu geben. Eine meiner Hauptaufgaben besteht darin, den großen Bedarf an Unterstützung zu decken, der sich durch die hohen Herausforderungen und immer wieder unterschiedlichen Situationen vor Ort ergibt.

Wie gestaltet sich die Unterstützung der Mitarbeitenden konkret?

Gisela Strotkötter: Mein Fokus richtet sich vor allem auf die einzelnen Teamleitungen, die für die fachliche Begleitung der Mitarbeitenden vor Ort zuständig sind. Ihnen biete ich individuelles Coaching und den benötigten inhaltlichen Input. Einmal pro Woche treffen wir uns zudem gemeinsam mit allen Teamleitungen und dem Sekretariat hier im Diakoniezentrum. Darüber hinaus besuche ich jedes Team noch einmal monatlich am Einsatzort, um den Finger so nah wie möglich am Puls des Geschehens zu haben.

Barbara Steinfurth: Die Teamleitungen treffen auch die personelle Auswahl der Honorarkräfte und der Werkstudentinnen und -studenten – das darauf folgende Verwaltungsprozedere übernehmen wir dann

von hier aus. Dies betrifft insgesamt rund 125 Personalfälle pro Jahr – davon allein rund 60 Lernförderkräfte, die in jedem Schuljahr neu einzustellen sind. Wir kümmern uns um die Einstellungsvorschläge, die Erstellung der Verträge und die Zustimmung der Mitarbeitervertretung. Also um die gesamte Abwicklung mit der Personalabteilung und auch dem Controlling zum Nachweis der Finanzierbarkeit der zu besetzenden Stellen. Da ist intern einfach unglaublich viel an Abstimmungsbedarf zu bewältigen.

Gisela Strotkötter: Die Bewerbungsgespräche mit den Hauptamtlichen, von denen wir in jedem Jahr etwa zehn bis 15 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen einstellen, führe ich selbst – das bedeutet in Summe dann auch nochmal rund 80 bis 100 Gespräche.

Seit 33 Jahren dabei: Die stellvertretende Bereichsleiterin Barbara Steinfurth ist eine der dienstältesten Mitarbeitenden des Diakoniewerks.

Verantwortet seit sechs Jahren die Sozialen Dienste des Diakoniewerks: Bereichsleiterin Gisela Strotkötter.

Sind die von Ihnen angebotenen Arbeitsfelder der Sozialen Dienste bei den Bewerberinnen und Bewerbern beliebt?

Gisela Strotkötter: In den Gesprächen liegt meine Aufgabe darin, diejenigen Bewerberinnen und Bewerber zu identifizieren, die trotz der oftmals nach den Projektlaufzeiten zunächst befristeten Einstellungszeiträume dazu in der Lage sind, vielfältig und flexibel einsetzbar zu sein. Dies erleichtert es ihnen natürlich sehr, später dann auch in ein anderes Betätigungsfeld zu wechseln. Auf der anderen Seite ist dies aber auch genau das, was uns auszeichnet und attraktiv macht: Denn wer sich erst einmal in einem Arbeitsbereich bewährt hat, ist auch für viele andere Tätigkeiten geeignet und kann sich fortlaufend persönlich weiterentwickeln. Wir legen viel Wert auf die Bereitschaft, sich in einem hohen Maß selbstständig zu organisieren, die Arbeit eigenständig zu gestalten und sich flexibel auf unterschiedliche Zielgruppen und Kooperationspartner einzustellen.

„Wir legen viel Wert auf ein hohes Maß an Selbstständigkeit."

Barbara Steinfurth: In den allermeisten Arbeitsfeldern sind unsere Mitarbeitenden – ob in der Familie oder in den Schulen – zunächst einmal Einzelkämpfer. Die Fähigkeit, auch schwierige Situationen erst mal ein Stück weit auszuhalten, diese dann aber auch im Team anzusprechen und sich gezielte Unterstützung zu holen, ist eine wichtige Kernkompetenz. Da vieles innerhalb der beschriebenen Teamstrukturen geschieht, hat die Bezeichnung „Team" bei uns auch nochmal eine ganz besondere Bedeutung.

Gisela Strotkötter: Wenn es allerdings um den Bereich der Kindeswohlgefährdung und um eine hausinterne Risikoabschätzung geht, sind wir als Leitungen von Amtswegen her zuständig. Gemeinsam mit den betroffenen Kolleginnen und Kollegen und den Teamleitungen beraten wir dann über die im Einzelfall notwendigen Maßnahmen – bis hin zur Einschaltung des Jugendamtes – und überprüfen im Nachgang dann auch deren Umsetzung.

Wie werden potenziell Mitarbeitende auf die Sozialen Dienste aufmerksam und was können Sie ihnen bieten?

Barbara Steinfurth: Ein erster sehr erfolgreicher Faktor für die Personalgewinnung ist die Zusammenarbeit mit Praktikantinnen und Praktikanten. Diese müssen für ihr Studium Einsatzzeiten in der Praxis nachweisen und werden in unseren Diensten so weit wie möglich mit eingebunden. Ich bin dafür zuständig, diese aus-

zuwählen und koordiniere und begleite sie auch intensiv während des Praktikums. Häufig lernen die Praktikantinnen und Praktikanten dann durch Arbeitsfeldkombinationen mehrere Arbeitsgebiete kennen und auch wir erhalten ein Bild von ihnen und ihrer Eignung für eine Weiterbeschäftigung als Werkstudentin und -student oder auch nach dem Studienabschluss.

Ihre Teams zeichnen sich durch flache Hierarchien aus, die anscheinend auch gute Aufstiegschancen bieten.

Barbara Steinfurth: Auch das macht die Sozialen Dienste so attraktiv. Wie gesagt stellen wir sehr gerne Hochschulabsolventinnen und -absolventen ein, die uns im Vorfeld bereits kennengelernt und sich bewährt haben. Durch unsere flachen Hierarchien setzt sich diese Durchlässigkeit bis hin zu den Teamleitungen fort. Zudem ist unsere Mitarbeiterschaft recht jung – das Durchschnittsalter liegt bei gerade einmal 35 Jahren. Für Mitarbeitende, die nach ihrer Elternzeit in den Job zurückkehren, lässt sich die Arbeitszeit aufgrund unserer Strukturen auch sehr flexibel und häufig in Teilzeit gestalten, sodass für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf häufig individuelle Lösungen gefunden werden können.

„Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden häufig individuelle Lösungen gefunden."

Gisela Strotkötter: Im Hinblick auf eine erfolgreiche Personalentwicklung ist es uns wichtig, geeignete Mitarbeitende schon frühzeitig an uns zu binden, sie auch über die Teams hinaus in den Austausch zu bringen und gezielt zu qualifizieren.

Barbara Steinfurth: Dafür organisieren wir auch spezifische hausinterne und teamübergreifende Fortbildungen, etwa zur Gesprächsführung und zum Umgang mit Widerständen und schwierigen Situationen.

Worin liegen derzeit die größten Herausforderungen in Ihrem Arbeitsbereich?

Gisela Strotkötter: Natürlich würden auch wir uns für unsere Mitarbeitenden mehr Planungssicherheit durch den Abschluss langfristiger Beschäftigungsver-

Intensiver Austausch: Stellvertreterin Barbara Steinfurth und Bereichsleiterin Gisela Strotkötter (von links) besprechen regelmäßig die neuesten Entwicklungen innerhalb der Arbeitsfelder.

hältnisse wünschen. Auf der anderen Seite erfinden wir uns aber auch immer wieder neu. Die Schulsozialarbeit und die Lernförderung, die Projekte „Wir im Revier“ und „MiFrin – Migranten in friedlicher Nachbarschaft“ – sie alle haben sich erst im Laufe der letzten Jahre entwickelt. Die Angebote der Jugend- und Familienhilfe immer wieder aufs Neue bedarfsgerecht zu gestalten und dabei auch innovative und kreative Ideen umzusetzen – das ist eigentlich die größte Herausforderung.

„Die Angebote immer wieder aufs Neue bedarfsgerecht zu gestalten, ist die größte Herausforderung.“

Barbara Steinfurth: Und dabei gleichzeitig im operativen Geschäft innerhalb unseres Viererteams den Überblick zu behalten – dafür muss man sich auch voll aufeinander verlassen können. Das wichtigste Bindeglied für alle internen und externen Prozesse sind dabei unsere beiden Sekretärinnen, bei denen alle Fäden zusammenlaufen. Sie sind für uns immer ansprechbar und haben auch für die Belange der Mitarbeitenden stets ein offenes Ohr.

Das Interview führte Bernhard Munzel

Die Sozialen Dienste in Zahlen:

- Die Schwangerenberatungsstelle betreute mehr als **1.500** Menschen und erreichte durch ihre Gruppenangebote rund **950** Personen.
- Die Erziehungsberatungsstelle Borbeck führte rund **420** Beratungsverfahren durch.
- Im Rahmen der Ambulanten Hilfen zur Erziehung wurden mehr als **150** Familien mit knapp **180** Kindern unterstützt und **11** verschiedene Gruppenangebote durchgeführt.
- Von der Lernförderung wurden insgesamt rund **550** Kinder an **26** Schulstandorten betreut.
- An der Hausaufgabenhilfe nahmen an **2** Schulstandorten rund **65** Kinder teil.
- Die Beratung der Schulsozialarbeit an **8** Schulen wurde von knapp **750** Schülerinnen und Schülern, knapp **100** Eltern und mehr als **200** Erzieherinnen und Erziehern und Lehrkräften in Anspruch genommen.
- Die Jugendhilfemaßnahmen an Bildungseinrichtungen wurden für knapp **100** Kinder an **7** Schulstandorten durchgeführt
- Von der Jugendgerichtshilfe wurden knapp **750** Verfahren begleitet.
- Der BlickPunkt 101 zählte durchschnittlich etwa **950** Besucherinnen und Besucher im Monat.
- Die Soziale Servicestelle beriet mehr als **750** Ratsuchende.
- Im Bereich der Ferienfreizeiten nahmen mehr als **80** Kinder an der Stadtranderholung teil, über **40** Personen beteiligten sich an der Familienfreizeit und rund **25** Seniorinnen und Senioren nutzten die drei Reiseangebote.

Alle Zahlen aus 2018

Am Rande notiert:

- Die Flüchtlingsberatung betreute mehr als **600** Menschen in Übergangswohnheimen und erreichte rund **3.200** Menschen im Rahmen des Strategiekonzepts zur Integration von Flüchtlingen.
- Mehr als **1.600** von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen haben ihre Postanschrift im Diakoniezentrum Mitte.
- Die Straffälligenhilfe begleitete etwa **1.500** Personen im Rahmen von „Arbeit statt Haft“.
- Die Essener Kleiderkammer gab über **35.000** Kleidungsstücke aus.
- Im Rahmen der AiD-Kleidersammlung wurden rund **720** Tonnen Kleidung gesammelt.

Alle Zahlen aus 2018

Prüfung bestanden: Church-Chefkoch und Ausbilder Thomas Hell freut sich mit Ex-Azubi Daniel Siebert (von links) über den erfolgreichen Abschluss.

Wunschberuf erfüllt: Endlich Koch!

Seit ein paar Wochen kann Daniel Siebert es offiziell sagen: Ich bin Koch! Nicht mehr Azubi, sondern gelernter und vor der Industrie und Handelskammer geprüfter Koch. Vor Freude über die bestandene Prüfung ist er gleich losgelaufen und hat eine Magnum-Flasche Champagner besorgt, um mit allen Kolleginnen und Kollegen aus dem Church-Team anzustoßen.

Daniel und das Diakoniewerk verbindet viel. Er war zu Grundschulzeiten das erste Kind in der damals neu eröffneten Tagesgruppe Körnerstraße des Karl-Schreiner-Hauses. Sein Schülerpraktikum hat der mittlerweile Zwanzigjährige dann bereits im Church absolviert und im Anschluss daran das Jahrespraktikum seiner Schule zur Berufsvorbereitung. Koch ist der Wunschberuf, der ihn schon lange begleitet. „Meine Mutter hat in der Großküche gearbeitet“, erzählt er, „klar, ist das ein anstrengender Job, aber mich hat das eher angespornt als abgeschreckt.“ Die Mutter hatte ihre Ausbildung nicht abschließen können. „Also musste doch einer in unserer Familie es zu Ende bringen und endlich Koch werden“, erzählt Daniel und grinst dabei.

„Sein Sonnenschein-Grinsen“, meint Restaurantleiterin Judith Sporken augenzwinkernd dazu. Fröhlich, locker und gelöst sitzt er im Gastraum des Church. Fröhlich, locker und gelöst lief es aber bei ihm nicht immer. Als Förderschüler einen Ausbildungsplatz zu finden, war kein leichtes Unterfangen – selbst nicht im Gastro-Bereich, wo jedes Jahr viele Lehrstellen unbesetzt bleiben und die Abbrecherquote hoch ist.

Zum Geburtstag gibt es immer einen Kuchen

Mit Zuschüssen mehrerer Essener Lions Clubs konnte schließlich seine Ausbildung im Church finanziert werden. Zuerst sollte Daniel Beikoch werden, aber der ehemalige Restaurantleiter Maximilian Loeven erkannte schnell, dass mehr in ihm steckt und überredete ihn, die Ausbildung zum Koch zu wagen. „Das Team vom Church hat immer hinter mir gestanden“, sagt Daniel. In der Küche und auch im Service geht es oft hektisch zu, Gäste wollen nicht ewig auf ihr Essen warten und trotzdem soll es natürlich ansprechend und lecker sein. Wichtig ist also, dass ein Restaurant auch als Team gut funktioniert. Noch wichtiger ist dies in einem Restaurant wie dem Church, in dem neben dem fest angestellten Personalstamm und den je drei Azubis in der Küche und im Service auch permanent Praktikantinnen und Praktikanten sowie junge Menschen, die ihre Sozialstunden ableisten, tätig sind. „Bei uns ist immer viel Bewegung drin“, erzählt Judith Sporken, „umso mehr bemühen wir uns, so etwas wie ein Church-Familien-Gefühl zu schaffen.“ Dazu gehört zum Beispiel, einen Kuchen zu backen, wenn jemand im Team Geburtstag hat.

Verständigung mit Händen und Füßen: Durch sein Auslandspraktikum in Leeds lernte Daniel Siebert auch die englische Küche kennen.

Abwechslungsreiche Tätigkeit: Daniel Siebert war mit dem Church auch regelmäßig auf der „Rü... Genuss pur!“ in Essen-Rüttenscheid dabei.

Dran bleiben und dran glauben — Ausbildung braucht Unterstützung

Praktisch lief es für Daniel in seiner Ausbildung gut. Kreativ etwas mit den Händen zu machen, ist sein Ding – egal ob Fleisch oder Fisch. Einfach ausprobieren, sich herantasten und über viele Tellerränder gucken. Die kürzlich größte Herausforderung: frische Spätzle machen, klassisch vom Brett geschabt.

2018 Jahr war Daniel zum Azubi-Austausch in England und hat dort im Crafthouse in Leeds Lobster kochen dürfen - eine tolle Erfahrung und die Erkenntnis: „Letztlich kochen die in England auch nicht so viel anders als wir.“ Dass der Austausch mit Leeds dieses Jahr auf Eis liegt, weil der Brexit zu viele Unsicherheiten mit sich gebracht hat, bedauert Judith Sporken und hofft, dass er bald wieder aufgenommen werden kann oder sich eine Alternative findet.

Schwierig war es für Daniel vor allem im theoretischen Teil der Ausbildung. Mit seiner Lese- und Rechtschreibschwäche war er da immer im Nachteil. Aber das Entscheidende für ihn war, nicht aufzugeben. Und mit der Unterstützung von Küchenchef und Ausbilder Thomas Hell hat es dann ja auch geklappt. Nun ist Daniel als Koch noch bis Ende August im Church beschäftigt. Gerade sondiert er, wo es danach für ihn weitergehen kann. Möglichkeiten gibt es viele. Dass es wenige Restaurants geben wird, die ähnliche Arbeitszeiten wie das Church haben, ist ihm bewusst. In den Abendstunden und am Wochenende zu arbeiten, wird dann eher die Regel sein. „Muss man mit leben“, sagt er.

Gern würde Daniel auch mal auf einem Kreuzfahrtschiff arbeiten, aber dafür müsste er seine Englisch- und Französischkenntnisse voranbringen, denn das sind die internationalen Küchensprachen.

Im August, nach der „Rü… Genuss pur!“, fährt Daniel in die Toskana. Er nennt es Urlaub machen. Andere würden vielleicht auch Arbeit dazu sagen. Tatsächlich begleitet er nämlich eine Jugendfreizeit seiner Kirchengemeinde, um dort auf dem Zeltplatz für die Kids zu kochen. Das macht er schon seit einigen Jahren. So wie er auch lange Zeit regelmäßig freitags nach dem

Restaurant Church

Jugendgottesdienst der Ev. Kirchengemeinde Altendorf im Gemeindezentrum für die Jugendlichen gekocht hat. Und darüber hinaus gibt es auch noch immer seine zweite Passion, die Feuerwehr, bei der er seit vielen Jahren aktives Mitglied ist und beim Stichwort sofort leuchtende Augen bekommt.

„Bei uns bricht kaum ein Azubi die Ausbildung ab“

Wer das Church besucht, bekommt mitunter den Eindruck, dass das Restaurant personell mehr als gut aufgestellt sein müsste. Das aber liegt am besonderen Konzept des Restaurants, das eben auch ein Qualifizierungsort ist für Menschen, die lange arbeitslos waren. Auch junge Menschen, die schwer einen Fuß ins Berufsleben bekommen und Jugendliche, die ihre Sozialstunden ableisten, arbeiten hier. Letztere bleiben oft nur kurz. Oft aber springt in dieser begrenzten Zeit tatsächlich ein Funke über und daraus entsteht ein Berufswunsch. Viele Jugendliche kommen über das Einstiegsqualifizierungsjahr ins Church – ein betriebliches Langzeitpraktikum, das entweder auf eine sich anschließende Ausbildung angerechnet werden kann oder als ein zusätzliches Vorbereitungsjahr gilt und damit leistungsschwächeren Jugendlichen hilft, die Ausbildung zu schaffen. Denn das darf sich das Church in seiner elfjährigen Geschichte mit Stolz auf die Fahnen schreiben: Die Abbrecherquote in der Ausbildung ist extrem gering. „Die wenigen Male, in denen es wirklich nicht ging, haben wir uns meist in gegenseitiger Übereinstimmung und mit tränenden Augen getrennt“, erzählt Judith Sporken.
Julia Fiedler

Persönliche Motivation: Der 2018 verstorbene ehemalige Restaurantleiter Maximilian Loeven (2. von rechts) hat Daniel Siebert maßgeblich unterstützt. Der Ausbildungsbeginn wurde 2015 auch vom Essener Lions-Zoneleiter Patrik Bayer (links) und von Thomas Caspari, Präsident des Leo-Clubs Essen Zollverein (rechts), gefördert.

Vorbildliches Engagement für sozial benachteiligte Jugendliche: Der 20-jährige Student Joel Knörig unterstützt ehrenamtlich die Fußballgruppe des Karl-Schreiner-Hauses.

Einfach anfangen und machen!

Joel Knörig ist Student, lebt in Essen und engagiert sich an den Wochenenden ehrenamtlich für das Karl-Schreiner-Haus. Mit seinen 20 Jahren senkt er deutlich den Altersdurchschnitt der Ehrenamtlichen, die für das Diakoniewerk arbeiten. Das fiel beim letzten Ehrenamtstag sofort ins Auge. Warum er seine Freizeit unentgeltlich für andere opfert und was er dabei für Erfahrungen macht, das wollten wir von ihm wissen.

Joel, Du wurdest vom Diakoniewerk Essen zum letzten Ehrenamtstag eingeladen. Du warst dort mit Abstand der jüngste Teilnehmer. Erzähl mal, wie war das für Dich?

Ja, das ist richtig. Im ersten Augenblick fühlte ich mich schon etwas deplatziert. Um mich herum waren ja vorwiegend Leute im Alter von 60 bis 70 Jahren, der Großteil davon Frauen. Da bin ich natürlich aufgefallen. Zunächst ein ungewohntes Gefühl. Aber es ging ja vorwiegend um die Sache. Das verbindet ein Stück weit.

Du arbeitest seit Januar 2018 ehrenamtlich im Karl-Schreiner-Haus, wie kam es dazu?

Vor gut einem Jahr bin ich von Hamm nach Essen gezogen. Hier absolviere ich derzeit eine Ausbildung zum Industriekaufmann mit Abendstudium an der FOM Hochschule Essen.

In der Anfangszeit habe ich mich an den Wochenenden oft gelangweilt. Ich wollte Kontakte knüpfen und meine Zeit sinnvoll füllen. Da ich vor meinem Studium ein Jahr lang im Bundefreiwilligendienst tätig war, zog es mich wieder in den sozialen Bereich.

So bin ich auf meiner Suche im Netz auf das Karl-Schreiner-Haus gestoßen. Nach der Kontaktaufnahme mit dem Einrichtungsleiter, Herrn Kleinert-Cordes, ging alles recht schnell. Seit Anfang dieses Jahres spiele ich regelmäßig sonntags vor Ort mit den dort betreuten Kindern und Jugendlichen Fußball.

Du bist Student, trotzdem hast Du eine unbezahlte Tätigkeit gesucht. Warum?

Das duale Studium ist ja mit einer Aus-

bildung verbunden, ich bekomme also – anders als „normale“ Studenten – ein Ausbildungsgehalt. Mir ging es daher weniger ums Geld, als um Kontakte und eine sinnstiftende Tätigkeit. Hinzu kommt, dass die meisten Nebenjobs einfach zu zeitintensiv sind. Mir bleibt da lediglich ein kurzes Zeitfenster an den Wochenenden.

Wie haben Dich die Jugendlichen aufgenommen?

Sehr gut. Zum einen, weil ich mit meinen 20 Jahren altersmäßig nah an ihnen dran bin – die meisten Jugendlichen sind so zwischen 14 und 16 Jahren. Durch meine Zeit als BuFDi habe ich viele Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sammeln können. Das war also kein Neuland für mich.

Zum anderen wurden die Jugendlichen aber auch auf mich vorbereitet. Ihnen wurde im Vorfeld vermittelt, dass ich das alles ehrenamtlich mache und daher auch ein gewisses Verhalten und Engagement ihrerseits vorausgesetzt wird.

Hast Du eine Idee, warum sich so wenig junge Leute ehrenamtlich engagieren? Was ist denn Deine Motivation?

Ich denke, die meisten konzentrieren sich voll auf Schule, Arbeit oder Studium und nutzen ihre Freizeit eben anderweitig. Geld spielt dabei verständlicherweise auch eine große Rolle. Mich hat vor allem mein BFD-Jahr auf die soziale Schiene gebracht. In der Oberstufe hatte ich auch nur Schule und Freizeit im Kopf. Aber das Jahr im BFD hat mich ein wenig verändert, mir gezeigt, wie gut es tut, anderen Menschen etwas zu geben, die nicht so viel Glück hatten wie ich. Umgekehrt gibt mir das nämlich auch ganz viel zurück.

Du engagierst Dich sozial und studierst Wirtschaft — ein Widerspruch?

Ja, das ist mir tatsächlich auch schon aufgefallen, dass die meisten Leute, die sich im sozialen Bereich engagieren, auch oft beruflich damit zu tun haben. Für mich ist das allerdings kein Paradox, sondern mein Ausgleich. Ich habe nach dem Abi lange überlegt, was ich beruflich machen möchte. Zuerst stand Lehramt im Raum. Letztendlich war für mich aber vor allem wichtig, schnell selbstständig zu werden. Das ging mit dem dualen Studium sehr gut. Meine Freizeit nutze ich dagegen ganz konstruktiv in sozialer Richtung. Ich mache das nicht für den Lebenslauf, sondern weil ich da Bock drauf hab, eben ganz eigenverantwortlich, ohne Druck von außen.

Was reizt Dich an Deiner Arbeit im Karl-Schreiner-Haus? Gab es Momente, in denen Du wusstest, das ist richtig, was ich tue? Oder umgekehrt auch Momente, in denen Du dachtest, ich schmeiße alles hin?

Der Umgang mit den Kindern und Jugendlichen macht mir einfach Spaß. Ich kann mich aufgrund des geringen Altersunterschieds wirklich gut mit ihnen identifizieren und bekomme oft positives Feedback. Wenn ich merke, wie sie Vertrauen zu mir aufbauen und mir erzählen, wie es in der Schule läuft, dann gibt mir das viel zurück. Es berührt mich wirklich sehr, wie die Kinder ihr Leben meistern.

Auch wenn sie sich dafür interessieren, was ich so mache – eben nicht als Personalkraft, sondern als Mensch. Für viele von ihnen bin ich eine Art „großer Bruder“. Die Rolle übernehme ich gerne.

Umgekehrt gibt es natürlich immer wieder Momente, in denen ich mich frage, warum ich das alles mache. Vor allem dann, wenn ich merke, dass meine Arbeit auch mal nicht wertgeschätzt wird. Wenn man selber alles gibt und dann auch schon mal unfair behandelt wird. Das muss man wegstecken können und nicht persönlich nehmen. Das ist manchmal einfacher gesagt als getan.

Was muss man tun, damit auch junge Leute Interesse am Ehrenamt bekommen? Hast Du vielleicht eine Idee?

Schwierige Frage. Ich würde mir wünschen, dass mehr junge Leute das Ehrenamt für sich entdecken und hoffe einfach, auch durch dieses Interview Interesse zu wecken und junge Leute dazu zu bewegen, sich ehrenamtlich zu engagieren. Es ist wirklich kein großer Aufwand, etwas Gutes zu tun. Ich bekomme oft Feedback von den Erzieherinnen und Erziehern, dass meine Arbeit so viel Entlastung bringt. Auch wenn es nur einmal die Woche zwei Stunden sind. Es reicht also, ein wenig Zeit zu investieren, weil es einfach eine große Wirkung hat. Ein voller Terminkalender ist da für mich keine Ausrede. Einfach anfangen und machen!

Kathrin Michels

Lichtblicke
Weil Menschen Hoffnung brauchen.

Sparkasse Essen

Tolle Voraussetzungen für Spaß und Spiel: Anlässlich des letztjährigen 50-jährigen Jubiläums des Karl-Schreiner-Hauses wurde der mit Unterstützung der Aktion Lichtblicke und der Sparkasse Essen aufwändig instandgesetzte Fußballplatz neu eröffnet.

Zahlen, Daten, Fakten.

Diakoniewerk Essen e.V. (32 Mitarbeitende, 209 Ehrenamtliche)

1 **Qualitätsmanagement**
1 **Öffentlichkeitsarbeit**
1 **Bauprojekte**
1 **Soziale Projekte**
1 **Fortbildung**
2 **Fachberatung für Kindertageseinrichtungen**
2 **Soziale Servicestelle**
2 **Ferienfreizeiten**
Freizeithaus Bremervörde
3 **Bahnhofsmission Essen**
4 **Koordination Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe**
2 **Grüne Damen und Herren**
5 **Seniorenwohnungen Warthestraße**
· 16 Apartments für Seniorinnen und Senioren
6 **Seniorenwohnungen Kray**
· 23 Apartments für Seniorinnen und Senioren
7 **Seniorenwohnungen Esmarchstraße**
· 24 Wohnungen für Seniorinnen und Senioren
8 **Seniorenwohnungen „Am Frommen Joseph“**
· 16 Wohnungen für Seniorinnen und Senioren
9 **Seniorenwohnungen Margarethenhöhe**
· 3 Wohnungen für Seniorinnen und Senioren
10 **Residenz an der Pieperbecke**
· 62 Wohnungen für Seniorinnen und Senioren

Diakoniewerk Essen Dienstleistungs- und Verwaltungsgesellschaft mbH (57 Mitarbeitende)

1 **IT-Abteilung**
1 **Abteilung Controlling**
1 **Abteilung Finanzbuchhaltung**
1 **Abteilung Personal- und Sozialwesen**
1 **Abteilung Liegenschaften und Beschaffung**

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Jugend- und Familienhilfe GmbH (432 Mitarbeitende, 238 Ehrenamtliche)

Kinder- und Jugendhilfe:

1 **Aufnahmeheim und Jugendschutzstelle**
· 19 Plätze Jugendschutz, Inobhutnahme, Clearing
· 10 Plätze für Frauen und Frauen mit Kindern
2 **Karl-Schreiner-Haus**
· 96 Plätze für Kinder und Jugendliche im Stammhaus, in Tagesgruppen, Außenwohngruppen und Intensivgruppe sowie das Schulprojekt Off-Road
3 **Clearingstelle newland**
· 25 Plätze für unbegleitete minderjährige männliche Asylsuchende
4 **Fritz-von-Waldthausen-Zentrum**
Wohngruppe Warthestraße
· 24 Wohnplätze für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche
Wohngruppe Kick-Off

Soziale Dienste:

5 **Erziehungsberatungsstelle Essen-Borbeck**
6 **Schwangerenberatung**
7 1 **Ambulante Hilfen zur Erziehung**
1 **Lernförderung**
7 **Jugendhilfemaßnahmen an Bildungseinrichtungen**
7 **Schulsozialarbeit 3.0**
7 **Hausaufgabenhilfen**
8 **Jugendgerichtshilfe**
8 **Stadtteilprojekt Altendorf/BlickPunkt 101**
8 **Migrantinnen und Migranten in friedlicher Nachbarschaft (MifriN)**

Migration und Flucht

9 **Umsetzung Integrationskonzept für Geflüchtete**
9 **Betreuung von Geflüchteten in Übergangswohnheimen**
9 **Integrationsagentur**
9 **Migrationsberatung für Erwachsene**
9 **Regionale Flüchtlingsberatung**

Hilfen für Hörgeschädigte:

10 **Internat für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler**
· 230 Plätze für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler
· 50 Plätze in Wohngruppen im CJD Zehnthof Essen
· Offener Ganztag in der David-Ludwig-Bloch Schule
11 **Fritz-von-Waldthausen-Zentrum**
· 61 Plätze für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler inklusive der Außenwohngruppe Rüselstraße

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Gesellschaft für Kindertageseinrichtungen mbH (330 Mitarbeitende, 21 Ehrenamtliche)

1 **Inklusive Kindertagesstätte „Lummerland“ (Überruhr)**
· 4 Gruppen für insgesamt 71 Kinder ab 4 Monaten
2 **Kindertagesstätte „Wühlmäuse“ (Horst)**
· 3 Gruppen für insgesamt 52 Kinder ab 4 Monaten
3 **Kindertagesstätte und Familienzentrum „Kunterbunt“ (Bergmannsfeld)**
· 5 Gruppen für insgesamt 85 Kinder ab 4 Monaten
4 **Kindertagesstätte „Vogelweide“ (Freisenbruch)**
· 3 Gruppen für insgesamt 55 Kinder ab 4 Monaten
5 **Kindertagesstätte und Familienzentrum Zugstraße (Frintrop)**
· 4 Gruppen für insgesamt 85 Kinder ab 4 Monaten
6 **Kindertagesstätte „Arche Noah“ (Überruhr)**
· 2 Gruppen für insgesamt 49 Kinder ab 3 Jahren
7 **Kindertagesstätte „Himmelszelt“ (Rellinghausen)**
· 4 Gruppen für insgesamt 90 Kinder ab 4 Monaten
8 **Kindertagesstätte und Familienzentrum „Regenbogenland“ (Kupferdreh)**
· 4 Gruppen für insgesamt 87 Kinder ab 4 Monaten
9 **Kindertagesstätte Helmertweg (Bredeney)**
· 2 Gruppen für insgesamt 44 Kinder ab 4 Monaten
10 **Inklusive Kindertagesstätte und Familienzentrum Am Brandenbusch (Bredeney)**
· 3 Gruppen für insgesamt 53 Kinder ab 4 Monaten
11 **Kindertagesstätte und Familienzentrum Samoastraße (Gerschede)**
· 2 Gruppen für insgesamt 43 Kinder ab 2 Jahren
12 **Kindertagesstätte „Regenbogen“ (Schonnebeck)**
· 3 Gruppen für insgesamt 54 Kinder ab 4 Monaten
13 **Kindervilla am Laurentiusweg (Steele)**
· 2 Gruppen für insgesamt 43 Kinder ab 4 Monaten

Stand: 31.12.2018

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Gefährdetenhilfe GmbH (194 Mitarbeitende, 20 Ehrenamtliche)

Hilfen für Gefährdete und Wohnungslose:

1 Im Diakoniezentrum Mitte:
Zentrale Beratungsstelle für wohnungslose Frauen und Männer
Essener Kleiderkammer
Fachstelle zur Ableistung gemeinnütziger Arbeit
Suchtberatung
Gesetzliche Betreuungen/Eigengeldkonten
Psychosoziale Prozessbegleitung

2 **Notübernachtungsstelle Lichtstraße**
· 58 Übernachtungsplätze für wohnungslose Menschen.

3 **Haus Wendelinstraße**
· 55 Plätze für Frauen und Männer mit besonderen sozialen Problemen inklusive Außenwohngruppe

4 **Haus Immanuel**
· 49 Plätze für Frauen und Männer mit einer Suchterkrankung und/oder mit besonderen sozialen Schwierigkeiten

Hilfen für Menschen mit psychischer Erkrankung:

5 **Haus Laarmannstraße**
· 36 Plätze für Menschen mit psychischer Erkrankung inklusive Außenwohngruppe

6 **Haus Esmarchstraße**
· 34 Plätze für Menschen mit psychischer Erkrankung

7 **Haus Prosperstraße**
· 19 Plätze für Menschen mit psychischer Erkrankung

8 **Werkstatt „Am Ellenbogen“**
· Beschäftigungsmöglichkeit für 30 Personen

1 **Hilfen zum selbstständigen Wohnen**
· ambulante Betreuung für über 300 Klientinnen und Klienten

14 **Kindertagesstätte Pusteblume (Werden)**
· 5 Gruppen für insgesamt 99 Kinder ab 4 Monaten

15 **Kindertagesstätte Grevelstraße (Frohnhausen)**
· 2 Gruppen für insgesamt 52 Kinder ab 3 Jahren

16 **Kindertagesstätte und Familienzentrum Postreitweg (Frohnhausen)**
· 5 Gruppen für insgesamt 95 Kinder ab 4 Monaten

17 **Kindertagesstätte „Kinderarche“ (Burgaltendorf)**
· 4 Gruppen für insgesamt 75 Kinder ab 1 Jahr

18 **Kindertagesstätte „Lohstraße“ (Bedingrade)**
· 4 Gruppen für insgesamt 74 Kinder ab 4 Monaten

19 **Kindertagesstätte „Wirbelwind“ (Stoppenberg)**
· 3 Gruppen für insgesamt 67 Kinder ab 2 Jahren

20 **Kindertagesstätte „Kleine Quelle“ (Frillendorf)**
· 2 Gruppen für insgesamt 46 Kinder ab 2 Jahren

21 **Kindertagesstätte „Stemmering“ (Heisingen)**
· 2 Gruppen für insgesamt 40 Kinder ab 2 Jahren

22 **Fachberatung Kindertagespflege**

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Gesellschaft für Arbeit und Beschäftigung AiD mbH (37 Mitarbeitende, 3 Ehrenamtliche)

1 **Betriebsstätte Möbelbörse im Beschäftigungszentrum Hoffnungstraße**
2 **Betriebsstätte Containerleerung/Altkleidersortierung/Hausabholung**
3 **Diakonieladen Mitte**
4 **Altendorfer Diakonieladen**
5 **Diakonieladen Katernberg**
6 **Diakonieladen Kray**
7 **Diakonieladen Lindenallee**
8 **Diakonieladen Frohnhausen**
9 **Diakonieladen Schwanenbusch**
10 **Diakonieladen Borbeck**
11 **Diakonieladen Steele**
2 **Restaurant Church**

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH (125 Mitarbeitende, 5 Ehrenamtliche)

1 **Haus Baasstraße**
· 20 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung

2 **Haus Rüselstraße**
· 24 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung

3 **Johannes-Böttcher-Haus**
· 40 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung

4 **Wilhelm-Becker-Haus**
· 32 Plätze für Menschen mit geistiger Behinderung und/oder zusätzlicher Hörbehinderung
· 8 Plätze in der Clearing-Stelle

4 **Kunstwerkstatt**

Diakoniewerk Essen gemeinnützige Senioren- und Krankenhilfe GmbH (286 Mitarbeitende, 42 Ehrenamtliche)

Stationäre Altenhilfe/Pflege:

1 **Diakoniezentrum Kray**
· 80 Plätze für Seniorinnen und Senioren

2 **Seniorenzentrum Margarethenhöhe**
· 120 Plätze für Seniorinnen und Senioren

3 **Heinrich-Held-Haus**
· 80 Plätze für pflegebedürftige Seniorinnen und Senioren mit und ohne geistiger Behinderung

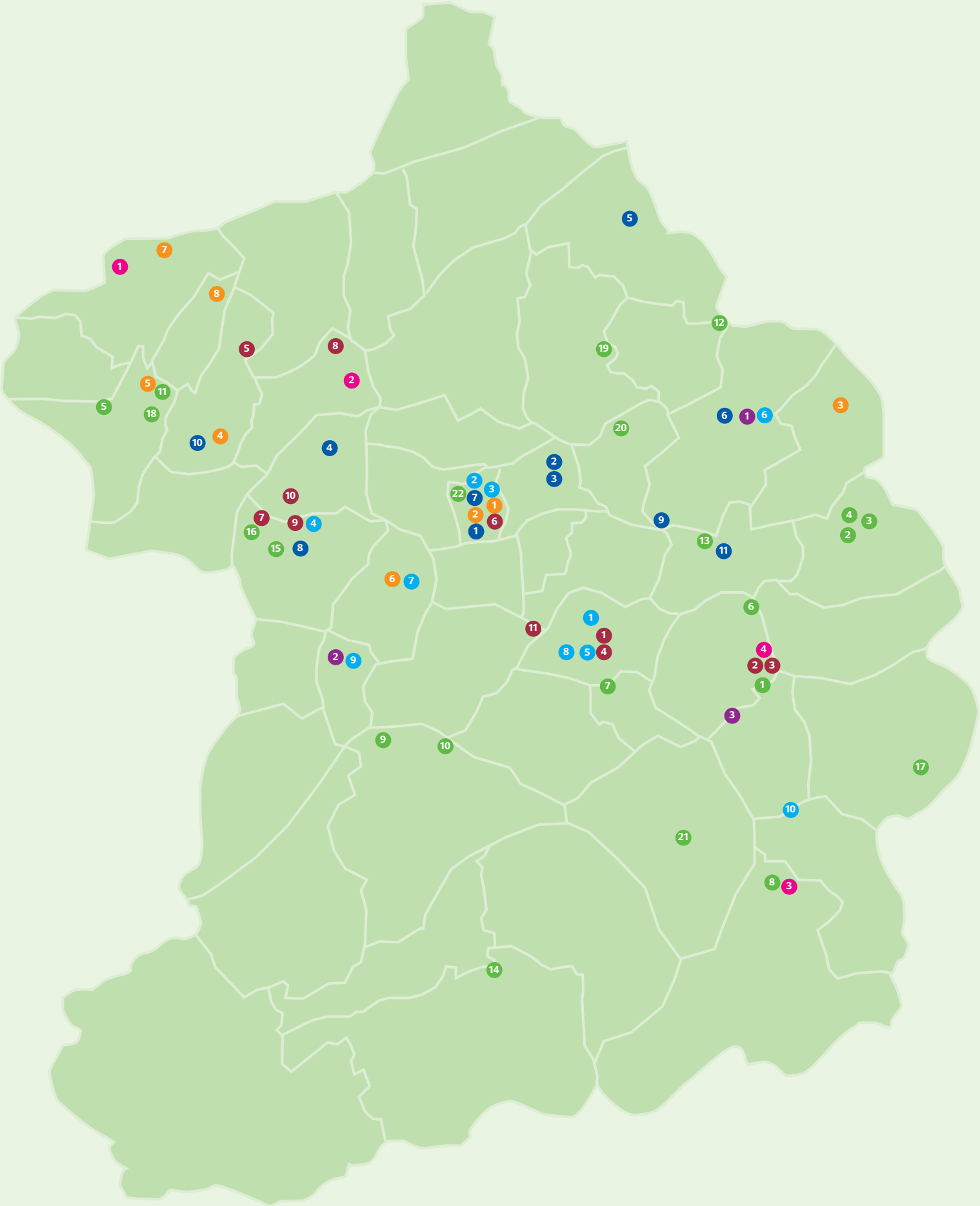
Offene Seniorenarbeit:

2 **Senioren- und Generationenreferat**

Diakoniewerk Essen

Zahlen, Daten, Fakten.

Standort-Übersicht



Januar: Diakoniewerk wird Träger der Schwangerenberatung

Februar: Erster Einführungsgottesdienst für neue Mitarbeitende

April: Kita Kindervilla eröffnet Erweiterungsbau

April: Sparda-Bank spendet für Bahnhofsmission

Mai: Walter Sittler liest zugunsten des Church

Mai: Azubi-Party zum Tag der Pflege

Juni: Offene Seniorenarbeit präsentiert Studie

Juni: „Fit für Führung“ qualifiziert Mitarbeitende

Juli: Haus Esmarchstraße präsentiert Kunstausstellung

RückBlick

Juli: Sommerfest zum 50-jährigen Jubiläum des Karl-Schreiner-Hauses

August: Kindertagespflege richtet Vertretungsgruppe ein

September: Fachtag zum Jubiläum des Karl-Schreiner-Hauses

Oktober: Maus-Türöffnertag im Fritz-von-Waldthausen-Zentrum

Oktober: Kita „Samoastraße“ eröffnet Neubau

Oktober: Mitarbeiterfest im Stadion Hafenstraße

Oktober: Spatenstich zum Neubau der Kita „Arche Noah“

Oktober: Eröffnung des Diakoniezentrums Mitte

Oktober: Zeitungspatenschaft für Bodelschwinghschule

2018

Oktober: 10 Jahre Zentrale Pflegeberatung

November: Church richtet neuen Gastraum ein

Dezember: Fördergruppe „Starke Bären“ eröffnet

Dezember: Friseurbedarfsketten sammeln Altkleidung

Diakoniewerk Essen